19
2. Maiheft 1966

ZB
ZEIT IM BILD

# DURCHLASS GIBT ES HIER MITNICHTEN, AUSSER – DU WILLST ZOLL ENTRICHTEN...

0,30 MDN

Foto V. Billeb

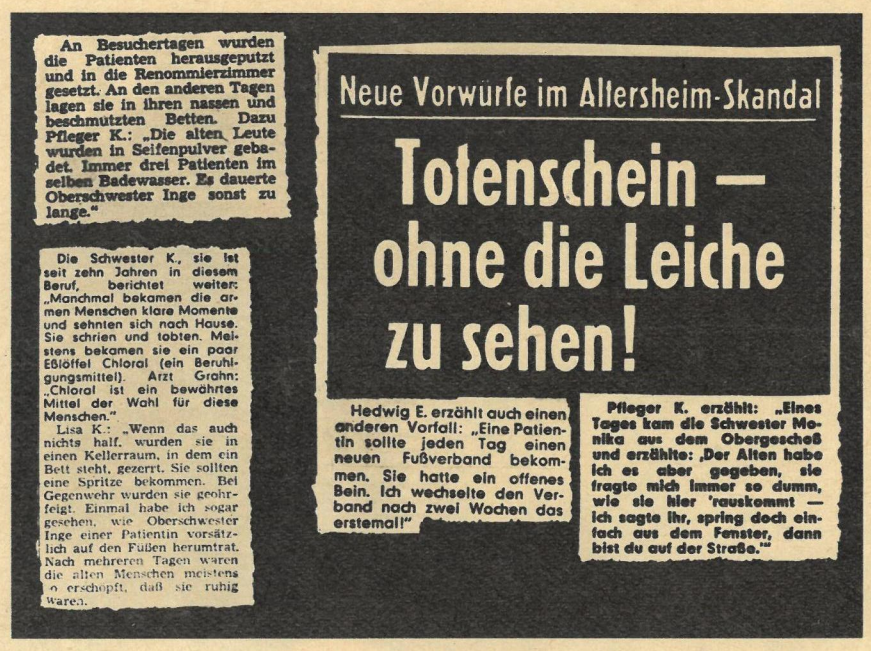
**Westberliner Beitrag zum Thema „Menschlichkeit“:**

# „Spring doch aus dem Fenster!“

„Eines Tages kam die Schwester Monika aus dem Obergeschoß und erzählte: ‚Der Alten habe ich es aber gegeben, sie fragte mich immer so dumm, wie sie hier ’rauskommt – ich sagte ihr, spring doch einfach aus dem Fenster, dann bist du auf der Straße.‘“
So steht es in Berichten der Westberliner Presse, die sich mit den skandalösen Zuständen in zwei privaten Westberliner Altersheimen beschäftigen. Und so lesen wir:
„Eigentümer des Privatheimes am Roseneck, das geistig und körperlich hochgradig geschwächte Menschen im Alter von 65 bis 80 Jahren beherbergt, ist Frau Grahn. Eigentümerin aus finanztechnischen Gründen! Als medizinischer Leiter fungiert der wahre Besitzer, ihr Mann, Werner Grahn. Er ist Amtsarzt.“
Über diesen „Doktor“ Werner Grahn heißt es in einer westdeutschen Illustrierten: „Grahn ist der medizinische Leiter der Heime seiner Frau am Roseneck und am Lietzensee. Außerdem ist er Fürsorgearzt und hat so die Möglichkeit, die Einweisung alter Leute in die Grahnschen Heime amtlich zu empfehlen. Dafür kassiert das Ehepaar Grahn monatlich 550 bis 750 Mark pro Person.“
Was den alten und kranken Heimbewohnern für diesen horrenden Pflegesatz an „Pflege“ geboten wurde, liest sich – wir zitieren westdeutsche Blätter – so: „Kranke alte Menschen lagen stundenlang hilflos in ihren Betten, schmerzverkrümmt, völlig durchnäßt, im eigenen Schmutz. Wenn sie überhaupt einmal gebadet wurden, dann zu zweit oder zu dritt im gleichen Wasser. Ging es nicht schnell genug, begann Oberschwester Inge zu schreien: ‚Los schneller, du altes Schwein, sonst gibt es Prügel!‘“ Nun mußte im Fall Grahn widerwillig eingestanden werden: „In vier Monaten starb in diesem Heim (am Roseneck) die Hälfte der Bewohner – 20 von 40 Menschen. ‚Einige davon könnten heute noch leben‘, meinte der ehemalige Pfleger Kaschick (der Anzeige gegen das Ehepaar Grahn erstattete). ‚Ich habe schon damals gesagt: In diesem Haus werden Patienten nicht gepflegt, sondern totgepflegt!‘“
Und geprügelt, wie die Pflegerin Lisa Kaschik zu Protokoll gab: „Sonntags wurde immer alles tipptopp hergerichtet. Und Oberschwester Inge spielte vor den Besuchern die Liebevolle, Aufopfernde. In der Woche aber ohrfeigte sie die Alten.“
Der Westberliner „Gesundheitssenator“ Dr. Habenicht erklärte sich Anzeigeerstattern gegenüber als nicht zuständig und verwies sie an das zuständige Bezirksamt Wilmersdorf: „Von dort kam Antwort: Ein Beamter aus Zimmer 202, Dienstapparat 524, antwortete: ‚Wir haben festgestellt, daß kein Anlaß zu Beschwerden vorhanden ist.‘ Im Zimmer 202, Dienstapparat 524, sitzt Fürsorgearzt – ‚Dr.‘ Werner Grahn.“
Und hört jeden Tag die Westberliner „Freiheitsglocke“ läuten . .

Willy Forner

„Oberschwester“ Tarrats (zweite v. l.): „Ich hab’ der Alten erst eine geschallert und dann ’ne Spritze verpaßt.“ Rechts Grahn.




Fotos „Stern“

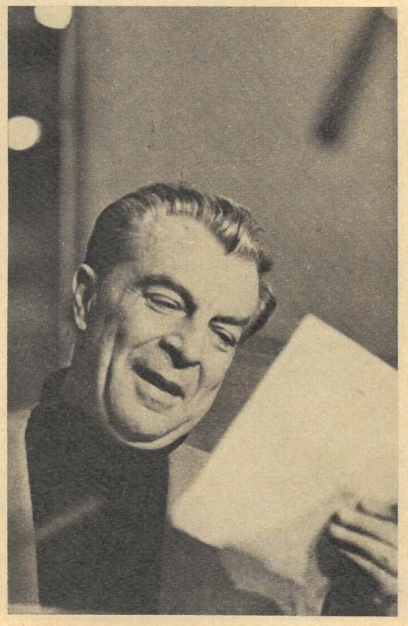
---

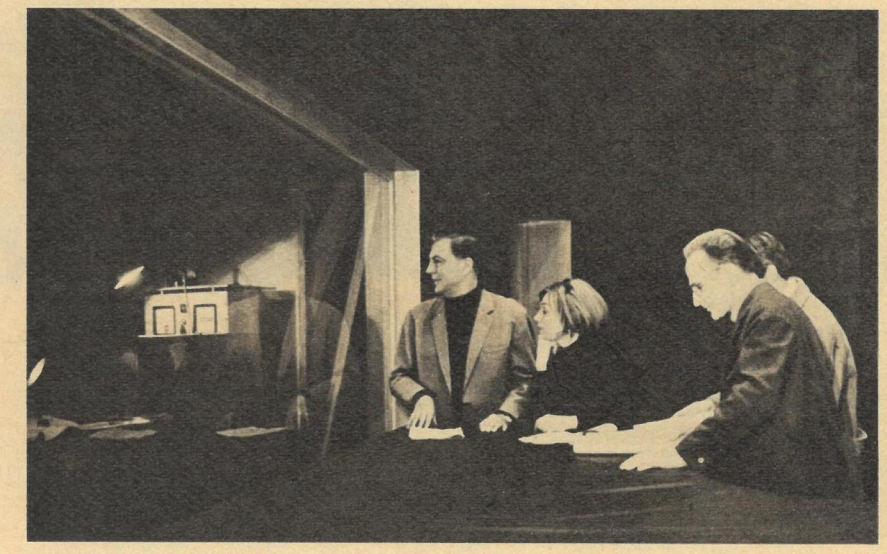
**Zu Gast im „Litera“-Studio: Victor de Kowa**

# Schiller mit 33 U/min.

Daß eine Schallplatte nicht nur Musik machen, sondern uns auch wortwörtlich ansprechen kann, ist zur Genüge bekannt. Wissen die Freunde des gesprochenen Schallplatten-Wortes aber auch, daß die Eterna-Produktion des VEB Deutsche Schallplatte allein an Langspielplatten monatlich ein bis zwei Neuerscheinungen bietet? Vom Märchen bis zum kompletten Drama, vom Sprachkursus bis zur Dokumentation ist für jeden Geschmack etwas drin. Eine der letzten Aufnahmen war Schillers „Maria Stuart“. Nach der guten Gepflogenheit des Hauses waren unter der Regie Renate Thermelens auch hier wieder hervorragende Schauspieler beteiligt: Ingeborg Ottmann übernahm die Titelrolle, Gisela May sprach die Elisabeth, Wolf Kaiser den Burleigh, Herwart Grosse den Talbot. Zum ersten Mal in diesem Kreise ein anderer alter Bekannter: Als Leicester hören wir Victor de Kowa. Er war lange Jahre hindurch einer der „schönen Männer“ bei Bühne und Film und durch seine „Frackrollen“ so populär, daß ihm seine zahllosen Verehrer(innen) den Wechsel ins Charakterfach (beginnend mit dem Dauphin in Shaws „Heiliger Johanna“) zunächst nur schwer abnahmen. Aber seine Begabung, vier Jahrzehnte Schauspielerfahrung und seine natürliche, ungezierte Art verhalfen ihm auch hier zu neuen Triumphen. Übrigens hat er in mehr als 150 Filmen mitgewirkt. Dabei begann Victor de Kowas künstlerische Laufbahn an der Dresdner Akademie der B i l d e n d e n Künste mit dem Studium der Malerei, welch kühnes Vorhaben er heute kommentiert: „Ich hatte vom Zeichnen und Malen soviel Ahnung wie vom hohen C, nämlich überhaupt keine.“ Also wechselte er seine Muse und nahm Schauspielunterricht bei Erich Ponto mit für ihn (und uns) erfreulicherem Ergebnis. Aber das können Sie bald ausführlicher von ihm selbst hören, denn „Litera“ bereitet ein akustisches Porträt vor – von, über und mit Victor de Kowa.

Fotos Raddatz





Im Studio: Victor de Kowa, Gisela May, Herwart Grosse (v. l. n r.)

# rundschau

Lieblingsfach der zukünftigen Geburtshelfer und Säuglingspfleger an der Medizinischen Fachschule in Bamako: Übungen an ihrer Baby-Puppe. Die Schule – ein Geschenk der Sowjetunion – soll helfen, den aus der französischen Kolonialzeit stammenden Mangel an medizinischem Personal in Mali zu beseitigen.

Mailands Prominenz stand kopf: Hatten doch die Schüler ihrer renommiertesten Oberschule gewagt, in der Schulzeitung Probleme der sexuellen Erziehung zu behandeln. Der sofort einberufene Mailänder Gerichtshof beschloß: Direktor und Schüler-Redakteure haben sich in einem Prozeß für ihre Freveltat zu verantworten. Daraufhin gingen Tausende Mailänder Schüler auf die Straße, um gegen diesen an die Inquisitionszeit erinnernden Beschluß zu protestieren.

Den Sieg der Labour-Party bei den Parlamentswahlen feierten diese zwei jungen Männer auf ihre Weise. Um die Begeisterung etwas abzukühlen, nahmen sie ein Frühlingsbad im Brunnen auf dem Londoner Trafalgar Square.

Von einer riesigen Flutwelle bis zum Rand der Autostraße geschleudert wurden kürzlich im Hafen von Monaco liegende Jachten und Boote.

Fotos Zentralbild

**Einzigartige Funde im Herzen Konstanzas**

## Wer verbarg die Götter von Tomis?

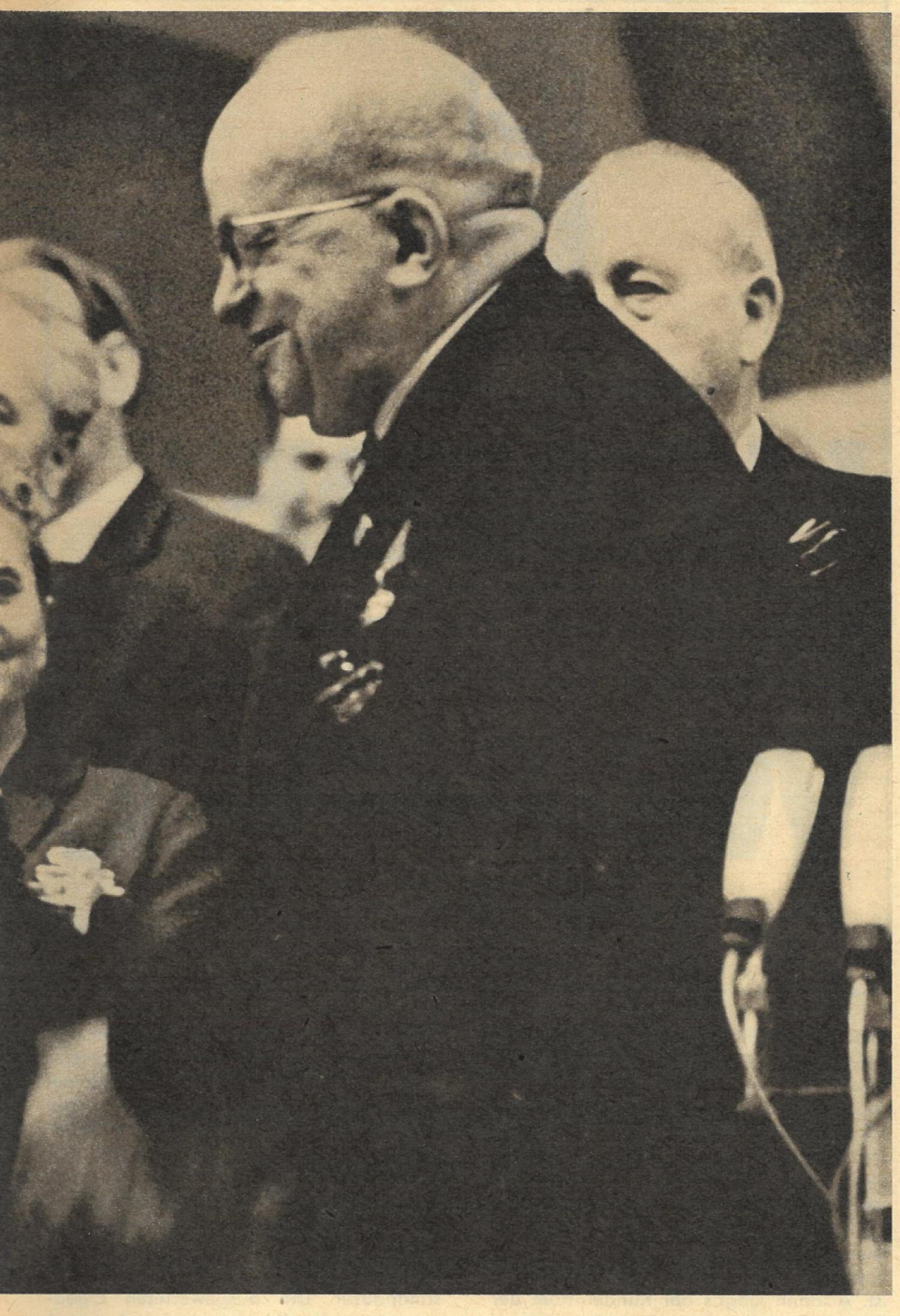
Knirschend fuhren die Schaufeln der Bagger ins Erdreich, um die Grube für einen neuen Wohnblock im modernen Konstanza auszuheben. Bis in 2,60 Meter Tiefe hatte man schon gegraben, als sich ein Widerstand bemerkbar machte: der Kopf einer Marmorstatue. Sofort wurden die Arbeiten eingestellt, und Archäologen eilten an den Ort des Geschehens. Für sie war dieser Fund nicht mehr so ungewöhnlich, nachdem man bereits 1960 in unmittelbarer Nachbarschaft die Überreste von zwei Basiliken aus dem fünften bis sechsten Jahrhundert entdeckt hatte und auch auf die Stadtmauer der römischen Stadt Tomis gestoßen war.
Einzigartig blieb der neue Fund dennoch. Wie sich bald zeigte, befand sich

hohe Marmorstatue wurde vermutlich als örtliche Gottheit verehrt, wenn sie nicht sogar mit der in den orientalischen Provinzen Roms zeitweise verehrten Schlange Glykon identisch ist. Es besteht jedoch kein Zweifel darüber, daß die in Konstanza gefundenen Statuen vor knapp 2000 Jahren sorgsam vergraben worden waren, ehe sie nun wieder das Licht der modernen Welt erblickten.

Text und Fotos Jochen Gutjahr

die Marmorstatue auf engstem Raum in der Gesellschaft von 23 weiteren Figuren und Skulpturen. Mit einer Ausnahme, so stellten die Wissenschaftler fest, stammen sie aus dem zweiten bis dritten Jahrhundert.
Wer aber hat die Götter der damaligen Zeit verborgen? Da sie in der Mehrzahl beschädigt sind, wird angenommen, daß sie entweder vor weiteren Zerstörungen infolge des Einfalls fremder Völkerstämme bewahrt werden sollten oder aber ein Jahrhundert später von den Anhängern der alten heidnischen Lehren vor dem aufkommenden Christentum gesichert worden sind. Die gefundenen Figuren – unter ihnen Bacchus, Äskulap, Diana, Nemesis, Isis, Merkur, die drei Grazien – bestätigen durch ihren religiösen Gehalt die These. Eine Besonderheit stellt dabei die Schlange dar, mit dem Kopf eines Schafes, Menschenohren und Haarsträhnen. Die nur 66 Zentimeter

# WEG DER MENSCHLICH/ KEIT



**Der feste Händedruck zwischen dem Ersten Sekretär des Zentralkomitees und Vorsitzenden des Staatsrates, Genossen Walter Ulbricht, und dem Mitglied des Politbüros und Oberbürgermeister der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik, Genossen Friedrich Ebert, symbolisiert die Geschlossenheit und Kraft der geeinten Arbeiterklasse in unserer Republik.**

Die Feiern und Festveranstaltungen zum 20. Jahrestag der Gründung der Sozialistischen Einheitspartei sind vorüber. Die Werktätigen unserer Republik warteten mit vielen guten Taten im Wettbewerb zu Ehren der Partei auf. Den Nutzen dieser Initiative haben wir alle, nicht nur heute, sondern auch in der Zukunft.

Den Höhepunkt aller Festlichkeiten bildete die Festveranstaltung in der Dynamo-Sporthalle in Berlin. Unter den roten Fahnen der Arbeiterklasse versammelten sich die führenden Genossen mit verdienten Parteiveteranen, die bereits vor 1933 in der Kommunistischen Partei oder in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gekämpft haben. Die Festansprache des Ersten Sekretärs, Walter Ulbricht, hat in der Weltöffentlichkeit ein außergewöhnlich starkes Echo gefunden. Lebhaft werden die Ausführungen Walter Ulbrichts über den Weg zum künftigen Vaterland der Deutschen in allen Teilen unserer Republik begrüßt und diskutiert. Überall macht man sich Gedanken, wie diese Vorschläge für ein künftiges Deutschland unterstützt werden können. Sie werden aber auch ihre Wirkung auf den Dialog zwischen den beiden großen Arbeiterparteien in Deutschland nicht verfehlen; zur Diskussion stehen die Grundforderungen, aus dem westdeutschen aggressiven großkapitalistischen Staat einen friedliebenden demokratischen Staat zu machen.

Den zweiten Teil der Festveranstaltung bildete ein mit großem Beifall aufgenommenes Kulturprogramm mit zahlreichen Uraufführungen.

Fotos: Friedemann (3), Thienel

# HANDEL IM WANDEL

konsument

Will man die Vergangenheit emotional und von einer ganz bestimmten Seite erfassen, so erinnere man sich ihrer Schlager. Es ist merkwürdig, wie uns eine belanglose Melodie um einige armselige Worte in das Kolorit verklungener Tage führt. Vor zehn Jahren sangen „die Mädchen in der Normandie", wir hopsten nach dem Pinguin-Mambo, und irgend jemand versicherte dauernd: „Ich möcht' auf deiner Hochzeit tanzen." So jedenfalls kann man es in der Schallplattenrubrik des Kataloges des Versandhauses Leipzig lesen, Erscheinungsjahr 1956. Inzwischen entstanden 20 Kataloge dieser Firma, und der volkseigene Versandhandel feiert jetzt sein Zehnjähriges. Das schmalbrüstige Erstlingswerk besaß 64 Seiten und bot unter anderem für nur 7,73 Mark die „Flotte Lotte"[1]) feil. Im Klappentext des Kataloges liest man beruhigt, daß die Artikel zumindest fotografisch naturgetreu nachgebildet sind und daß der verehrte Kunde mit dem Versandhaus Leipzig einen neuen Handelsbetrieb kennenlernt. Inzwischen hat der ehemals „Neue" Konkurrenz bekommen. Seit fünf Jahren existiert das „konsument"-Versandhaus Karl-Marx-Stadt (700 000 Stammkunden), und, um die Statistik zu vollenden: am 1. Januar 1965 schlossen sich die sechs größten volkseigenen Warenhäuser zur VVW Centrum zusammen, und in Karl-Marx-Stadt entstand gleichzeitig das Zentrale Konsum-Handels- und Produktionsunternehmen „konsument", das die wichtigsten Konsum-Warenhäuser und den konsumgenossenschaftlichen Versandhandel vereinigte.

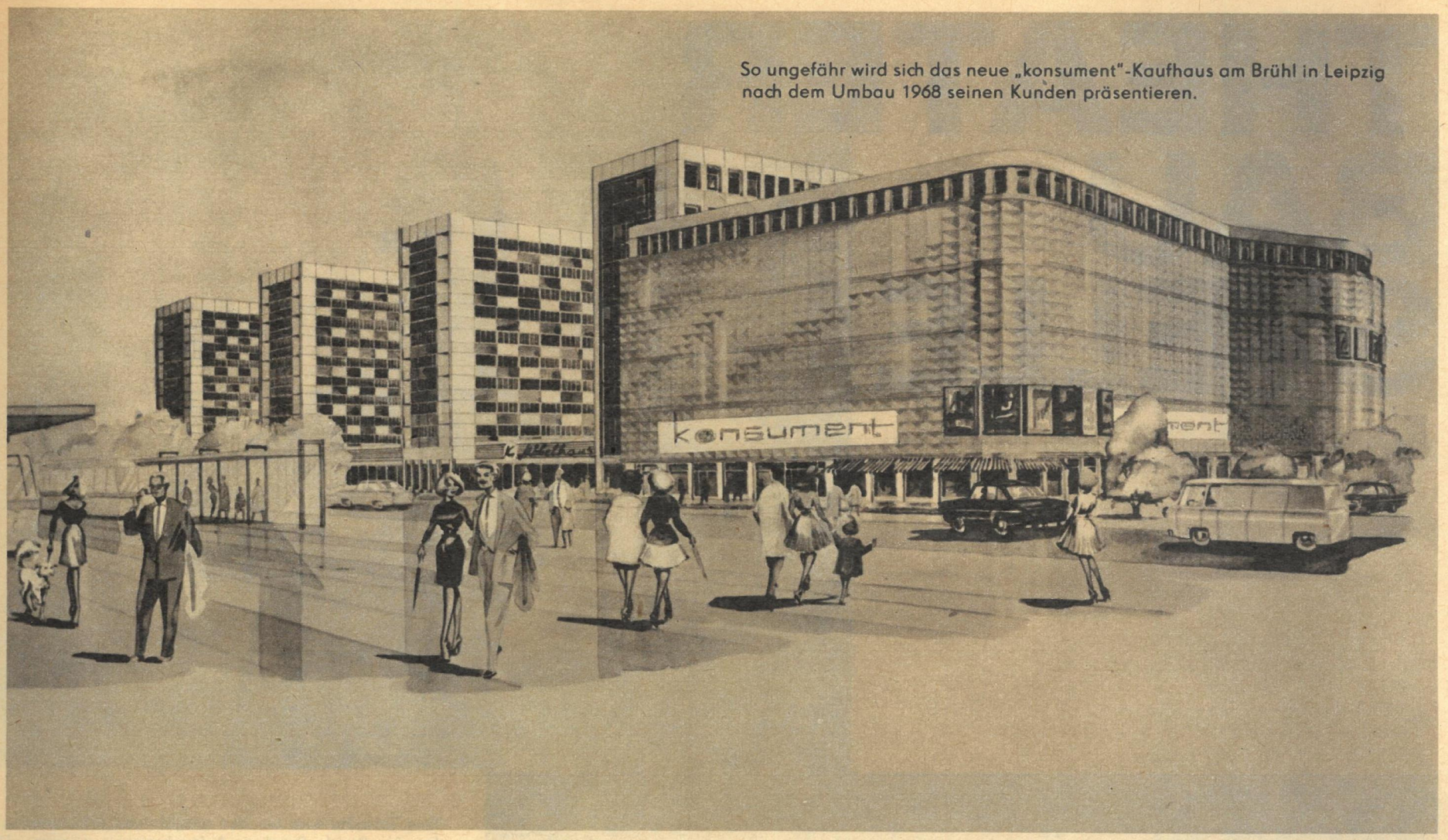
Aus Anlaß dieser Neuschöpfung suchte zb im vergangenen Jahr (zb 33/65) den Wandel im Handel. Nun ist ja der Kunde das Stimmungsbarometer des Handels. Blättern wir also in der Kundenpost des Versandhauses Leipzig. Und schon zeigt sich die „Beschränktheit" des Versandhandels in der Totalen. Da bitten doch viele Herren, die wir im namenlosen Land des Inkognitos lassen wollen, um die Adresse der Mannequins zwecks Briefwechsel und eventueller späterer Heirat. Das Versandhaus aber verweigert mit gnadenloser Zivilcourage die Erfüllung dieser Herzenswünsche, was zwar individuell tragisch, aber dafür von gesellschaftlichem Nutzen ist. Alsdann klagt's der Kunden-Poet der Feder: „Du Warenhaus für nah und fern / bist auch für mich ein guter Stern. / Und ein Wunsch und ein Wille / man sucht sich was aus in aller Stille." [2])

Um Kontakte geht es also, und die wollen die Versandhäuser einschließlich Mannequins durchaus nicht verweigern. 1965 waren beim Versandhaus Leipzig in kleinen Gemeinden bei 150 Modenschauen 36 000 Besucher zu Gast. „konsument" verbuchte sogar 180 Schauen, nicht gerechnet das Mitwirken an Großveranstaltungen (Pressefeste u. ä.). Kontakte mit den Landkunden suchen beide während der Landwirtschaftsausstellung in Markkleeberg. Bei beiden Versandhäusern wird das direkte Gespräch mit den Kunden geführt. Eigene Verkaufseinrichtungen und Kundenvertreter in den kleinen Orten tun ein übriges. In vierteljährlichen Betriebsvergleichen messen sich die Versandhäuser. Die ausgewerteten Ergebnisse (erreichte Katalogtreue, Liefertreue) kommen letzten Endes dem Kunden zugute. Allerdings beschränken sich die Nichtlieferungen erfahrungsgemäß auf einige wenige vielgefragte Artikel, wobei die Mannequins hier nicht mitgerechnet sind.

Dafür bemüht sich „konsument" 1966, die Sortimente der Kinderversorgung zu vervollständigen (Schuhe, Oberbekleidung,

Das zehnmillionste Paket des Versandhauses Leipzig erhielt am 24. März Frau Lotte Kranz in Regis-Breitingen. Joachim Schippel, Direktor des Versandhauses, überbrachte herzlichste Glückwünsche.

Centrum- und „konsument"-Warenhäuser werden in Zukunft die Abrechnung und Steuerung der gesamten Warenbewegung elektronisch erfassen. Dadurch sind befriedigte und unbefriedigte Nachfrage für jeden Artikel täglich ermittelbar.




So ungefähr wird sich das neue „konsument"-Kaufhaus am Brühl in Leipzig nach dem Umbau 1968 seinen Kunden präsentieren.

Untertrikotagen). Gleiches gilt für Artikel, die die Hausarbeit erleichtern. Da aber die beste Technik nichts nutzt, wenn sie defekt ist, und wir ja auch nicht zur handbetriebenen „Flotten Lotte"[3]) zurückkehren wollen, wurde ein Pflichtsortiment an Zubehör- und Ersatzteilen erarbeitet. Vom Versandhaus Leipzig kann dem Kunden ein spezieller Ersatzteilkatalog zugesandt werden. Beide Versandhäuser registrieren 1 736 589 Kunden, davon sind allein in den Bezirken Rostock, Schwerin, Neubrandenburg und Magdeburg, in denen es nur zwei (!) Centrum- und „konsument"-Warenhäuser gibt, 446 440 beheimatet. Obwohl diese Gebiete nicht zu den dichtbesiedelten gehören, vereinigen sie ein Viertel aller Versandhauskunden! Den Käufern steht jährlich ein Werbematerial in einer Auflage von 2,2 Millionen zur Verfügung.

Bei diesen Mengen ist ein Kunstfehler schon mal verzeihlich. So geschah es im Leipziger Versandhaus, daß ein Kunde einen Artikel aus dem Sortiment Glas/Porzellan bestellt hatte. Infolge eines Versagers an der Adressiermaschine erhielt der Kunde aber nicht nur den gewünschten Artikel, sondern anschließend weitere von ihm nie bestellte Sendungen. Darunter befanden sich eine Schürze, eine Herrenhose und ein Fahrrad. Der so bedachte Kunde muß außerordentlich finanzkräftig gewesen sein, denn er hat die Nachnahmesendungen alle eingelöst und die Ware behalten bzw. weiterverkauft. Dann aber traf zu allem Überfluß auch noch ein Kühlschrank (!) bei ihm ein, und damit wurde die defekte Adrema geradezu kriminell. Der mit Waren überschüttete Käufer wurde nun stutzig und schrieb ein Brieflein nach Leipzig. Schließlich kann man ja nie wissen – führt das Versandhaus doch auch Elektrogitarren oder die lautstarke und ideale Heimorgel „Harmona", ganz zu schweigen vom Delphin Pirat mit Heckmotor oder von der – „Flotten Lotte"[4]), die sich als Verkaufsartikel über alle zehn Jahre hinübergerettet hat. „konsument" und VVW Centrum erhalten in zahlreichen Städten und Industriezentren (siehe Karte) neue Häuser bzw. werden die alten renoviert. 1968 wird auch das „konsument"-Warenhaus Am Brühl in Leipzig wieder öffnen. Bis dahin sind Übergangslösungen geschaffen, die weit über den Rahmen des üblichen hinausgehen. Nach der Frühjahrsmesse, am 19. April 1966, wurde in den Messehallen 3 und 6 sowie im „Messehaus am Markt" ein Großverkauf mit dem vollen Sortiment von „konsument" eröffnet. (Über 10 000 Quadratmeter Verkaufsfläche.)

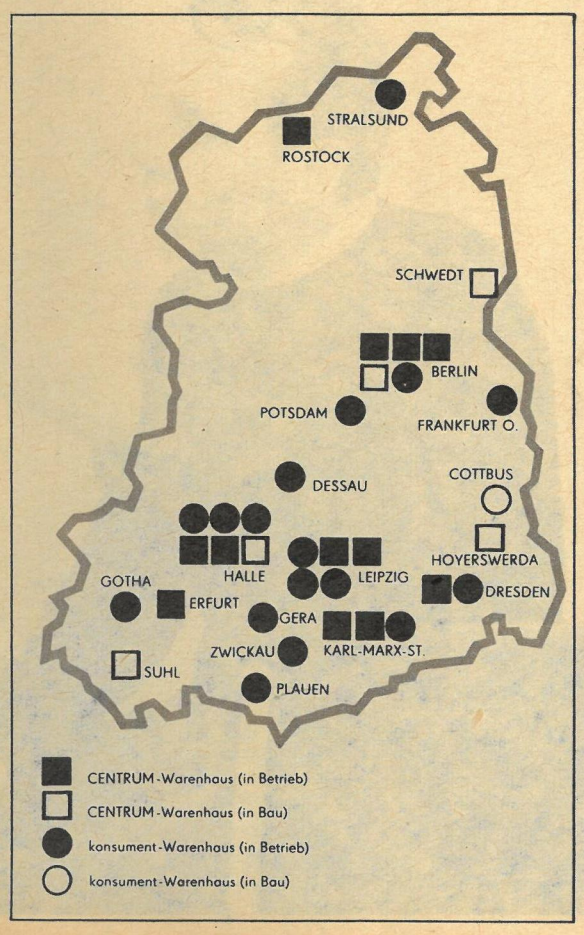
Bei der VVW Centrum soll erreicht werden, daß in diesem Jahr etwa 20 Prozent der Waren in Selbstbedienung, 60 Prozent in verschiedenen Formen der Selbstwahl und 20 Prozent in individueller Bedienung angeboten werden. Angeboten, das heißt verkauft und nicht verteilt. Diese Zeiten sind vorbei. Die Verkäufer spezialisieren sich als Fachpersonal, ein bestimmter Teil lernt Fremdsprachen. Die Kataloge der Versandhäuser Leipzig und „konsument" beinhalten 3850 und 5000 Positionen. Das Angebot reicht von der Rouladennadel bis zum Kleiderschrank. Dazwischen liegt genügend Betätigungsfeld, um den gut begonnenen Wandel im Handel durchzusetzen.

[1]) *Passiersieb, verzinnte Variante.*

[2]) *Die Kundenpost wurde redaktionell willkürlich aneinandergereiht.*

[3]) *Siehe erste Fußnote.*

[4]) *Jetzt allerdings bereits für 6,90 MDN.*

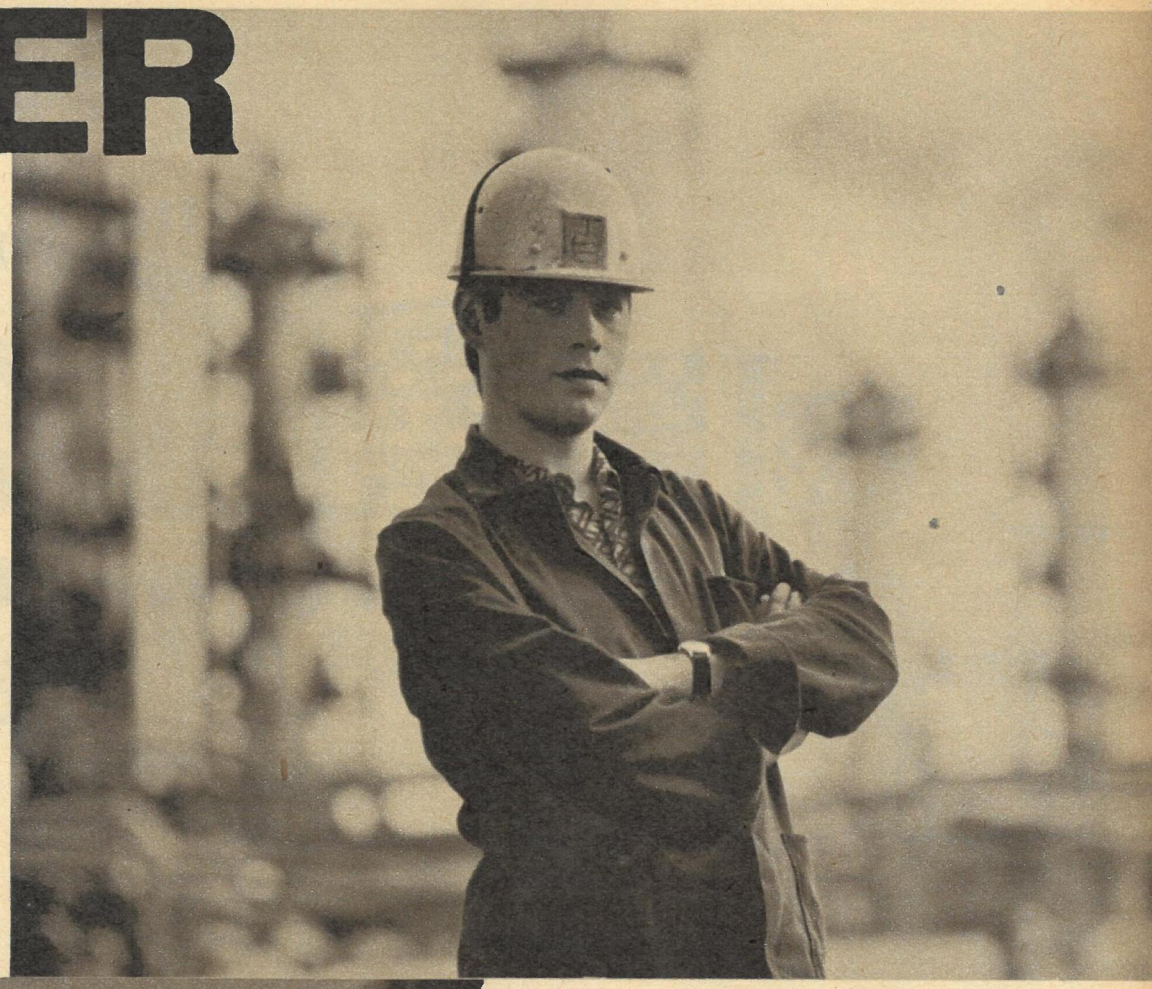



In Bau befindliche und geplante Centrum-Warenhäuser:
Hoyerswerda, Eröffnung 1967, Verkaufsfläche 6600 m².
Schwedt: 1969, 5000 m².
Suhl: 1969, 4390 m².
Berlin: 1969, 15 600 m².
Halle: 1969, 7895 m².
Hinzu kommt ein „konsument"-Warenhaus-Neubau in Cottbus: 1968, 8000 m².

Recherche: Eberhard Kottwitz
Text: Wolfgang Winkler
Fotos: R. Peter jr. (1), Gerti Laumann (1), P. Friedemann (1), Archiv (2)
Karte: S. Rudolf

Bereits im Angebot befindet sich diese nur bei „konsument" und Centrum erhältliche Urlaubsmöglichkeit. Für 616 MDN ist sie in vorliegender Größenklasse ein preisgünstiges Angebot, wobei besonders der per Reißverschluß zu öffnende Eingang sehr apart wirkt, während Kenner auch an dem bequemen Spitzbogen ihre Freude haben werden. Als Entwicklungsauftrag von „k" und „C" an die Industrie vergeben, gefällt das Ergebnis durch erstklassige Verarbeitung. (Alle Angaben beziehen sich auf das Steilwandzelt „Traumland Terzett", Hersteller VEB Sportboote Großschönau.)

# THEATER BAU STELLE



Eine Tatsache wird bei den diesjährigen Arbeiterfestspielen im Bezirk Potsdam Aufmerksamkeit erregen: Das Arbeitertheater des Erdölverarbeitungswerkes Schwedt spielt das gleiche Stück wie im Vorjahr. Bekanntlich hatte Gerhard Winterlichs Stück „Menschen in Bewährung" in Frankfurt an der Oder einen großartigen Erfolg. Die Kritik war sich – mit Einschränkungen – in ihrem Urteil einig: Das ist Arbeitertheater im besten Sinne. Nach den Festspielen kamen ein Dutzend Einladungen in die Oderstadt, aber fast alle Absender erhielten höfliche Absagen. Schwedt spielte die „Menschen" nur noch zu den Berliner Festtagen und sonst nicht mehr. Nach einem Jahr nun – übrigens erstmalig in der Geschichte der Festspiele – werden Ensemble und Stück erneut im Theaterangebot der Kulturtage angekündigt. Wollten sich die jungen Leute rar machen?

Schwedt, das weiß heute jeder, ist eine einzige Baustelle, auch wenn dort schon produziert wird. Und im gleichen

Sinne betrachten die Mitglieder des Laientheaters ihr Ensemble. „Wir haben mit unserem Stück einen Maßstab gesetzt. Es heißt, wir sind groß 'rausgekommen. Aber wir können noch viel zuwenig, um auch vom Spiel her den Ton mit anzugeben." Die Schwedter gehen nicht zimperlich mit sich um. Sie streiten um ihre Wirksamkeit, um ihr Können genauso, wie sie um ihr Stück gestritten haben; denn das Ensemble hat am Textbuch einen recht beachtlichen Anteil. Man mag das als normal bezeichnen, handelt es sich doch um eigene Betriebsprobleme. Aber bei wie vielen unserer 150 Laienbühnen ist das so? Es gibt in Schwedt so viele Selbstverständlichkeiten, die anderen Ensembles zu anscheinend unüberwindlichen Problemen werden. Schichtbetrieb und berufliche Qualifizierung stehen an der Oder der Theaterarbeit nicht im Wege. Dem Chef, Gerhard Winterlich (Foto oben rechts), verschlug es im Gründerjahr noch die Sprache, als zwei Kollegen fünf Kilometer durch den Schneesturm marschierten, weil der Bus ausgefallen war und sie zur Probe nicht fehlen wollten. Jetzt wundert er sich nicht mehr, sagt jemand: „Ich muß heute eher weg; ich habe morgen Staatsexamen." Nur zwei Beispiele, aber sie kennzeichnen den Geist, der in diesem Ensemble zu Hause ist. Daraus ergibt sich auch die Erklärung, warum eine Reihe von Gastspielen in der Republik abgesagt wurden: „Im Werk wird jede Hand gebraucht, und wir können es uns nicht leisten, auf eine große Tournee zu gehen." Was nicht bedeutet, daß das Werk sein Arbeitertheater nicht unterstützt.

Es wird von diesen Laienschauspielern noch die Rede sein, wenn der Erfolg ihres Stückes schon Geschichte ist. Das Schwedter Arbeitertheater hat vor einiger Zeit mit der systematischen Qualifizierung seiner Darsteller begonnen. Gerhard Winterlich, Berufstheatermann und seit 1963 Bürger von Schwedt, hat einen Ausbildungsplan ausgeklügelt, der jedem Mitglied wöchentlich maximal acht Stunden praktische und theoretische Kenntnisse vermittelt. Das Programm ist der modernen Schauspielausbildung angeglichen. Fachleute, wie der Dozent für Sprecherziehung an der Berliner Schauspielschule Herr Alschner (Foto unten Mitte), erteilen Einzel- und Gruppenunterricht. Unseres Wissens geht Schwedt als erste Arbeiterbühne diesen nicht leichten Weg. (Und die Zentrale Arbeitsgemeinschaft Laientheater wird aufatmen.)

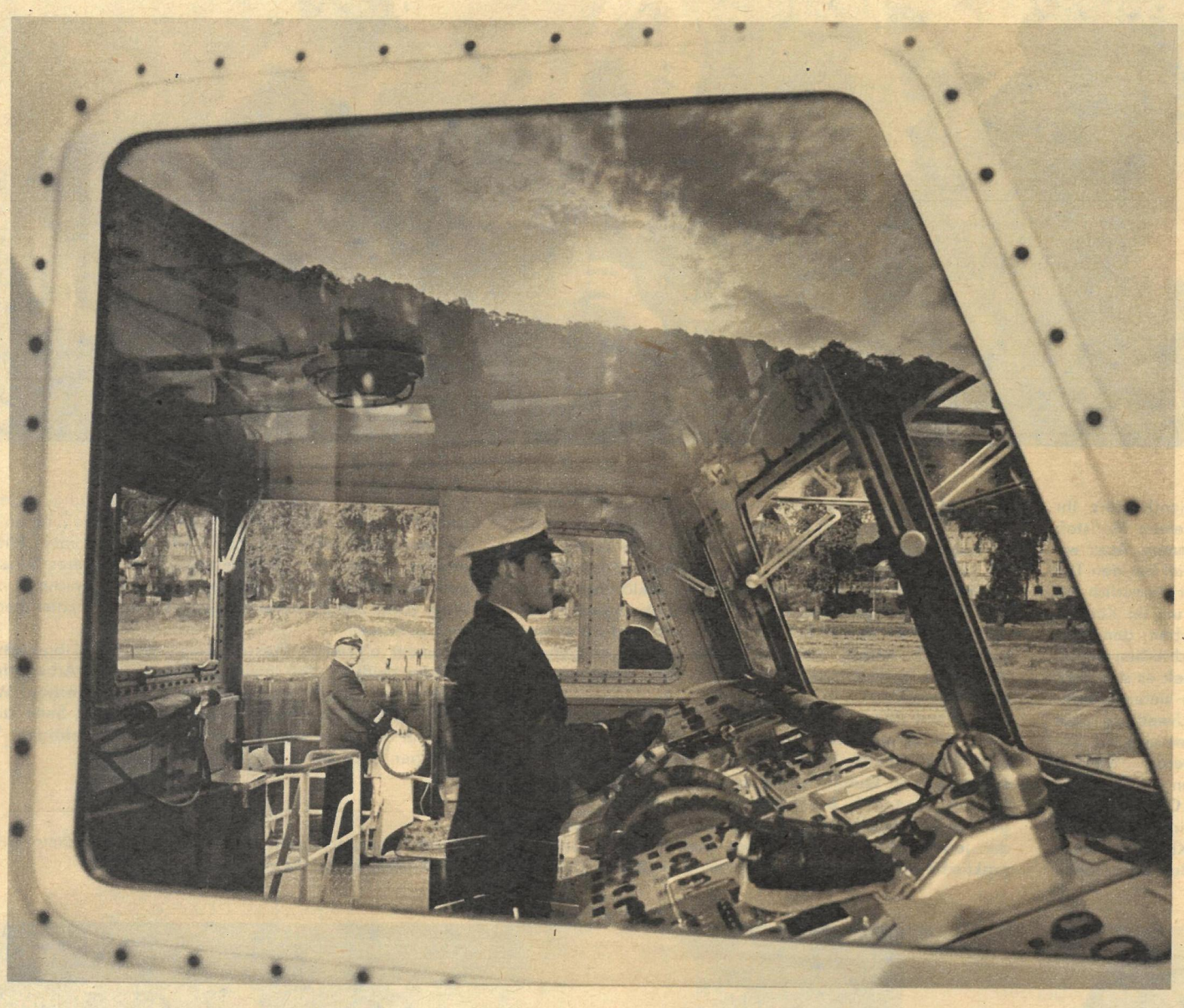
In einem offiziellen Pressebulletin des FDGB-Bundesvorstandes heißt es, daß in diesem Jahr bei den Arbeiterfestspielen den „Menschen in Bewährung" von Gerhard Winterlich kein gleichwertiges Gegenwartsstück zu Seite steht. Schwedt hat also seinen Ruf erneut zu verteidigen. Wir wünschen dazu viel Erfolg.

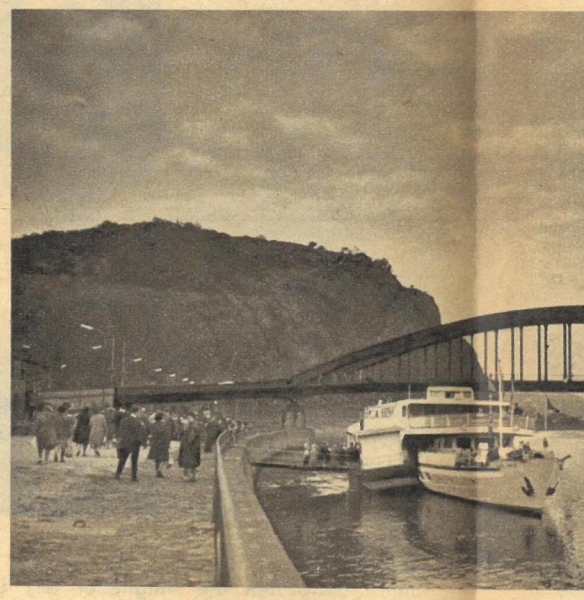
Probenfotos „Menschen in Bewährung" von Volkmar Billeb
Text Günter Junggebauer

# ELBEFAHRT NACH ÚSTÍ

Die Kollegen vom Reisebüro in Dresden kann so leicht nichts mehr erschüttern. Seit im vergangenen Jahr zum ersten Mal die flotten Fahrgastschiffe der Weißen Flotte von Bad Schandau aus zu Tagesfahrten nach Ústí in der benachbarten ČSSR starteten, setzte ein Ansturm von Interessenten ein wie noch nie. Die Grundlage für die erfreuliche Neuheit im Reiserepertoire war eine Vereinbarung zwischen den Regierungen der beiden befreundeten Länder, den gegenseitigen Touristenverkehr zu erweitern. Gleichzeitig wurden die Grenzformalitäten für diese Fahrten wohltuend vereinfacht, und so unternahmen 35 000 bereits im Vorjahr eine eintägige

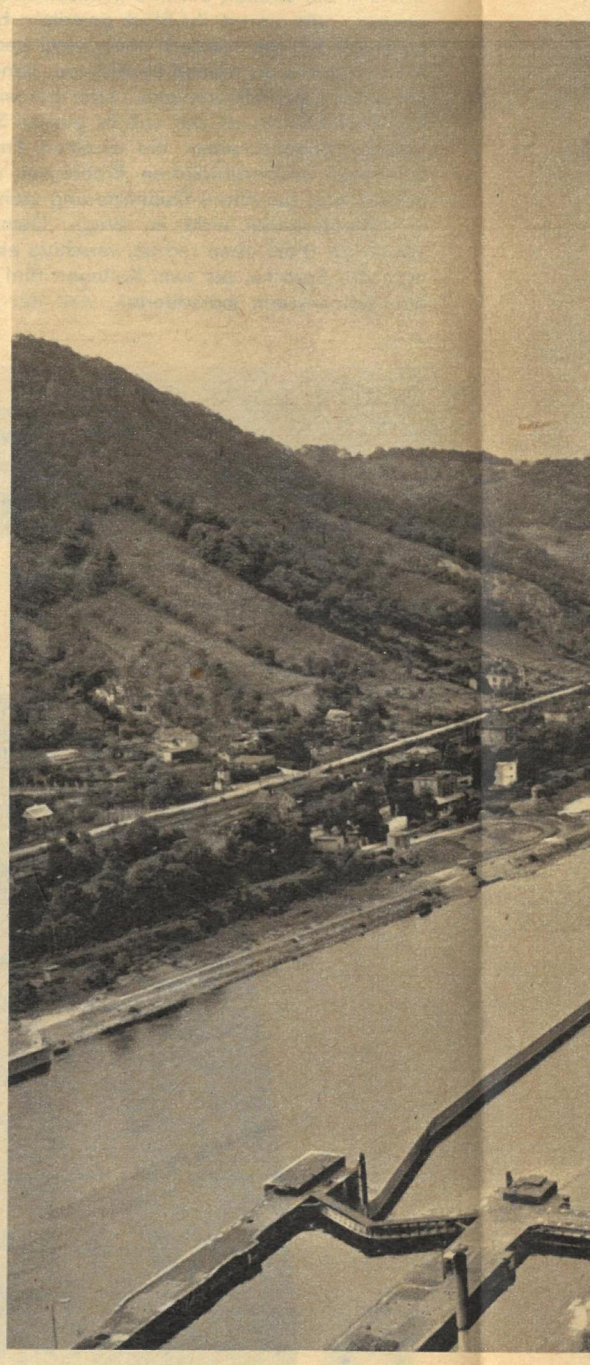
Auslands
nig . . .
Ich sorg
eines To
Revolutio
Ústí sup
zusetzen.
Teufel u
Etikett „
jetzt glei
mächlich
Sächsisch
allmählic
kuppen
abgestum
plötzlich





Die „Karl Marx" am Kai von Ústí.

Ble

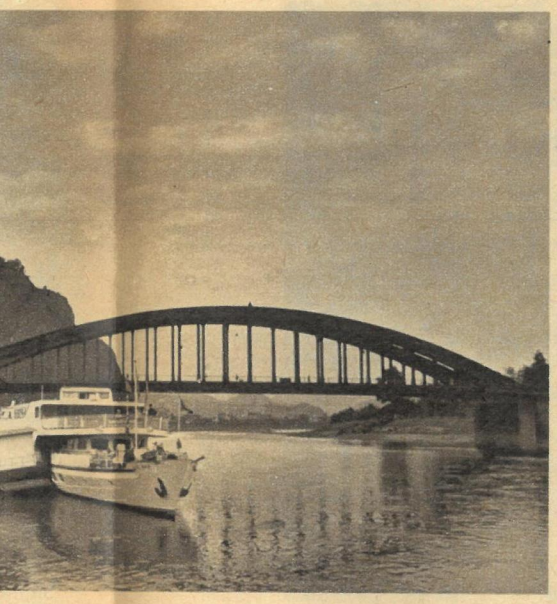


Technik und Natur schienen aufs innigste miteinander zu verschmelzen, als sich für einige Augenblicke der Sonnenuntergang im Fenster der Schiffskommandobrücke spiegelte.
Unten: Freundliche Reverenzen inmitten des Stromes.

Dresden
rn. Seit
Mal die
Flotte
fahrten
ČSSR
Inter-
ndlage
ereper-
en den
ndeten
tenver-
den die
wohl-
ahmen
ntägige

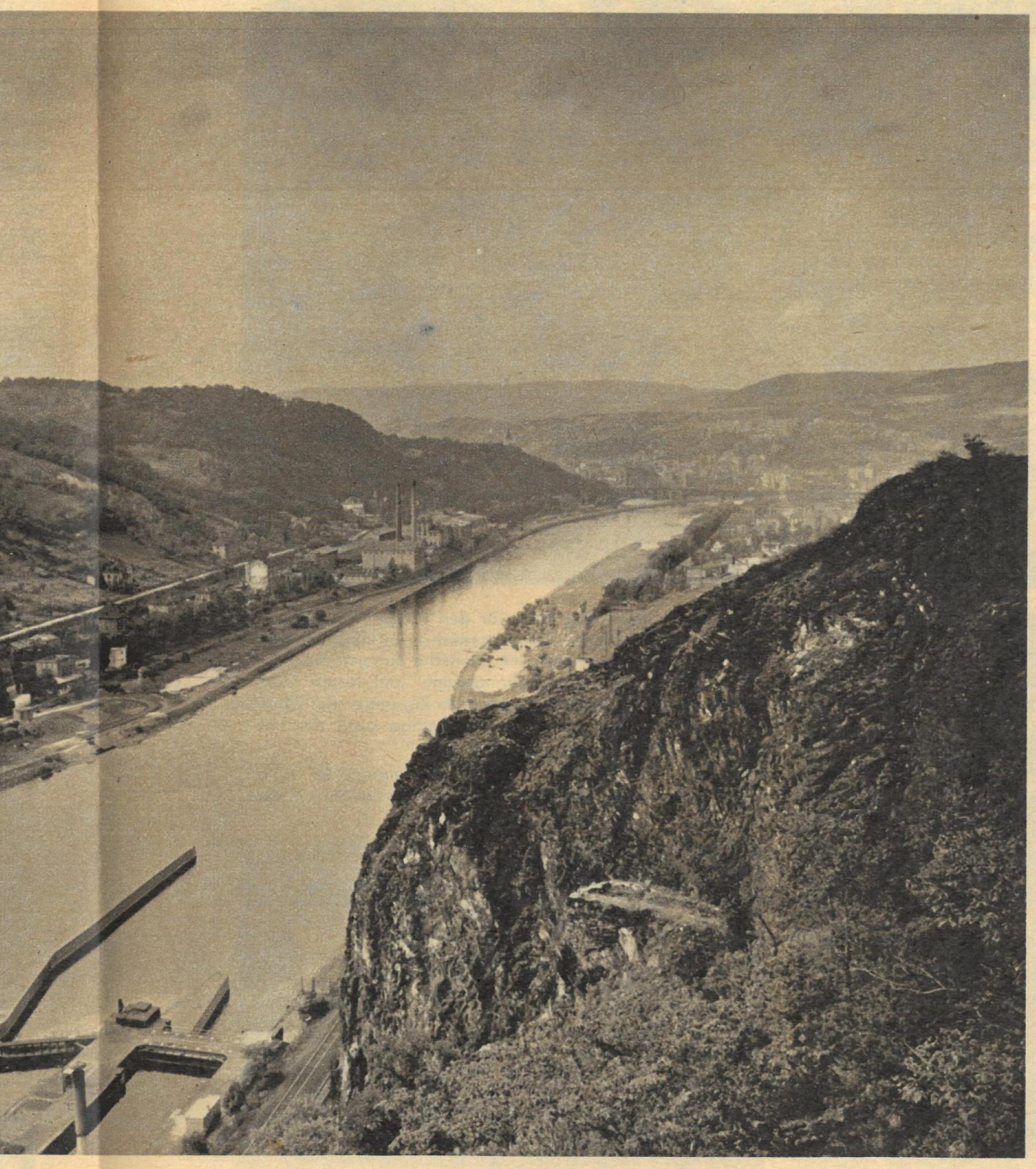
Auslandsreise für 28 Mark und 75 Pfennig ...
Ich sorge mich, daß es dem Reisebüro eines Tages im Zuge der technischen Revolution gelingt, für solche Fahrten nach Ústí superschnelle Luftkissenschiffe einzusetzen. Die ganze Romantik wäre zum Teufel und der Nervenbalsam mit dem Etikett „Eile mit Weile" im Eimer. Denn jetzt gleitet man inmitten des Stromes gemächlich an den Sandsteinwänden der Sächsisch-Böhmischen Schweiz vorbei, die allmählich in die grünbewaldeten Basaltkuppen des Mittelgebirges übergehen, abgestumpfte Großstädter ertappen sich plötzlich beim kindlich-eifrigen Hinüberwinken zu wäschebehangenen Motorzillen, und ab und zu blinzelt man nach einer kleinen weißen Barockkapelle am Berghang.
Die Hektiker unter den Reisegefährten kommen erst wieder auf ihre Kosten, wenn das Fahrgastschiff am Kai von Ústí nad Labem anlegt. Drei Stunden Landgang, nach eigenem Pläsier zu verbringen, vermögen ungeahnte Probleme aufzuwerfen. Ausgiebige Stadtbesichtigung oder Čedok-Busfahrt zum Schreckenstein? Oder vielleicht beides? Fotografieren will man ja schließlich auch, nicht wahr? Obendrein gilt es unter allen Umständen, 30 Kronen Taschengeld alias 10,50 MDN an den Mann zu bringen: Die Schicksalsfrage ist hier unter anderem Slibowitz oder tschechisches Bier, Sachertorte oder belegte Prager Brötchen (bei deren bloßem Anblick einem bereits der Gaumen vibriert) – ach ja, und dann noch ein Souvenir, natürlich will man doch ein Souvenir mitbringen ...
Die Schiffssirene tutet. Spätestens eine halbe Seemeile elbabwärts sind alle wieder zur Ruhe gekommen. Man blinzelt in die Abendsonne.
Postskriptum. „Fein, was Sie da geschrieben haben", sagt Herr Mühlberg vom Reisebüro in Dresden und ringt die Hände. „Wirklich fein, wir können uns sowieso schon nicht retten vor Nachfragen. Beim besten Willen, ich kann doch nicht die ‚Völkerfreundschaft' nach Ústí chartern! 60 000 Menschen werden wir solch eine ČSSR-Tagesfahrt voraussichtlich in diesem Jahr bieten können, und trotzdem sind beispielsweise schon die Fahrten für Betriebe bis zum Oktober ausverkauft. Machen Sie mich nicht unglücklich mit Ihrem Bericht!"
Wohlan, das sei fern von mir. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, ahoi und Na shledanou!

Fotos Volkmar Billeb
Text Herbert A. Rudolf

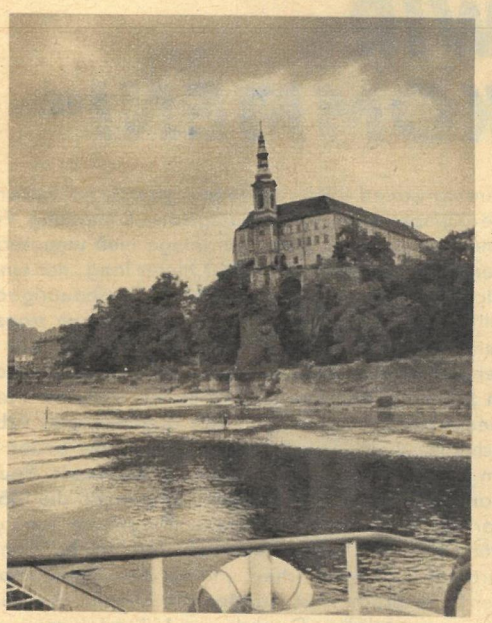


Ústí.

Blende acht, ein fünfzigstel ...

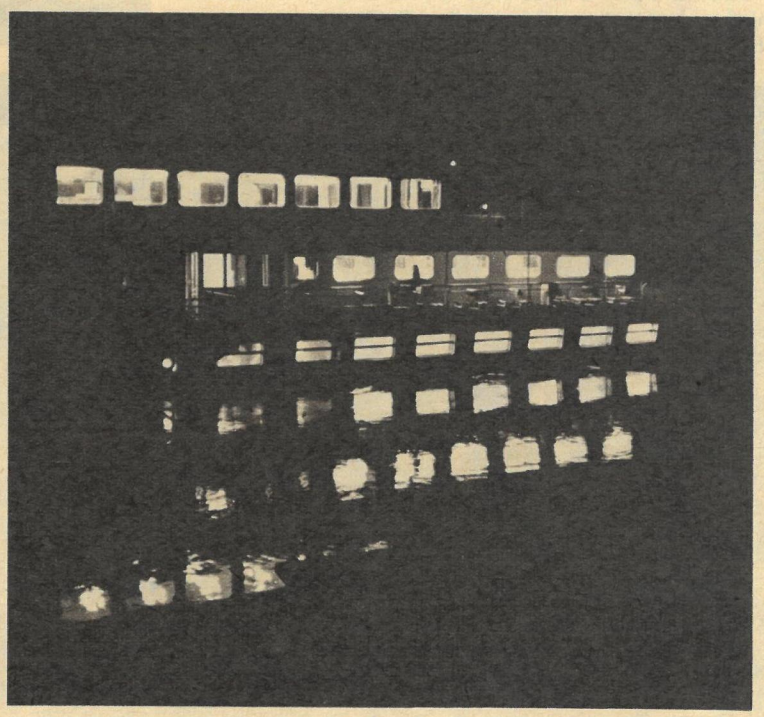


Blick
vom Schreckenstein
nach Ústí.



Rechts:
Das Schloß von
Děčín.

Notturno
in
Bad Schandau.

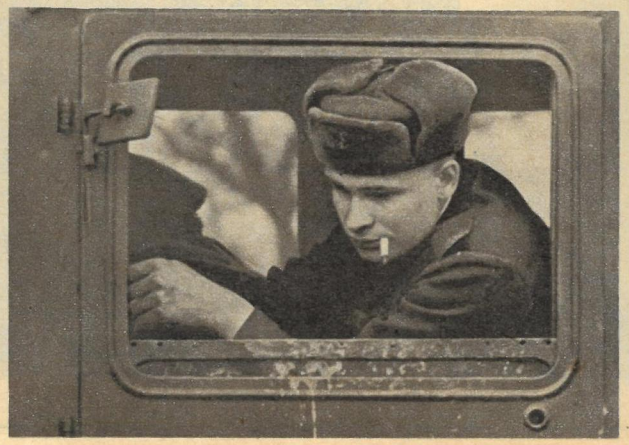


# „CHARASCHO, WIR KOMMEN!“

Winterabschied 1965. Scheinbar grundloser Schlamm bringt die Kumpel vom VEB Geologische Erkundung Freiberg in eine arge Klemme. Eine Bohranlage muß umgesetzt werden. Der Feldweg zur Straße ist 500 Meter lang; nur einen halben Kilometer, aber weich wie Pudding. Umbaubrigadier Köthe will zuerst die leichteren Wagen und Hänger transportieren, dann das Bohrgerät. Die Tatra-Zugmaschine frißt sich durch den aufgeweichten Boden und – versackt bis über die Achsen im Schlamm. Mühsam gelingt es, sie mit einer Planierraupe wieder frei zu bekommen. Trotz angestrengter Arbeit wurde nichts geschafft. Die Bohranlage ist ihrem neuen Einsatzort um keinen Meter näher. „Eine superschwere Raupe müßte man haben oder einen Panzer“, überlegen die Männer. Das war das Stichwort. Wenig später klingelt im nahe gelegenen Stützpunkt der Sowjetarmee das Telefon. Kurz und sachlich wird die Lage besprochen, und als das „Charascho, wir kommen!“ gesprochen ist, werden die Mienen der Kumpel wieder zuversichtlicher. Das schwere Militärfahrzeug, an andere „Anhänger“ gewöhnt, schleppt die Werkstattwagen beinah mühelos zur Straße. Doch das Bohrgerät ist 18 Tonnen

schwer. Kein Spielzeug mehr für den Raupenschlepper. Oft versinkt der Koloß hinter dem Kettenfahrzeug, manchmal droht er umzukippen. Sowjetsoldaten, deutsche Kumpel und 500 PS schaffen schließlich die „Bohrmaschine“ auf festen Grund. Dreckverschmiert raucht man die erste Zigarette: Befehl ausgeführt! – Auftrag erfüllt! – Die Anlage kann der Bohrbrigade planmäßig übergeben werden.

Bildbericht von Gunther Galinsky (Bergmann, 28 Jahre), Freiberg; eingesandt zum Wettbewerb „Auf der Spur unserer Tage“.



# BIEDERMÄNNER OHNE MASKE

9 EIN TATSACHENBERICHT VON WILLY SCHEBAUM

## Mörder hinter Polstertüren

Der Mann ist groß und hager, sorgfältig gekleidet; die Lippen zu einem schmalen Spalt zusammengepreßt, eiskalt blickende Augen hinter einer modernen Brille. Der Mann liebt kein Aufsehen; er zieht es vor, hinter den dicken Polstertüren des alten Patrizierhauses am Burgemeesters Jacobplein in Rotterdam seine Gäste aus allen Teilen der Erde zu empfangen.

Der Mann sieht nicht aus wie ein Mörder – und dennoch hat er fünf Menschen getötet und 100 000 Männer, Frauen und Kinder gesundheitlich geschädigt.

Frederick Jan Tempel, geboren 1900, sitzt seit 1965 an den Schalthebeln des mächtigen niederländisch-britischen Unilever-Konzerns, der in der Weltrangliste der größten Monopole an sechster Stelle steht. Der Unilever-Konzern kontrolliert 500 Gesellschaften in 50 Ländern der Welt.

Staatsanwalt Dr. van der Hoeven hatte an diesem 10. September 1960 einen schweren Gang vor sich. Er mußte dem Verwaltungsrat der Unilever eröffnen, daß der Verkauf von 56 Margarinesorten dieses Konzerns in Holland vorläufig verboten war.

Frederick Jan Tempel, der sonst Wert darauf legt, ruhig und gelassen zu erscheinen, tobte wie ein reißender Wolf in dem alten, getäfelten Büro herum, schlug mit der Faust auf den Tisch. Der Chef des Verwaltungsrates wollte nicht begreifen, daß es die Regierung wagen konnte, den allmächtigen Unilever-Leuten einen kleinen Staatsanwalt ins Haus zu schicken, der mit trockenem Amtston dem Mijnheer Tempel das Verbot auf den Tisch legte.

Zu diesem Zeitpunkt hatte der „Planta"-Skandal schon Riesenausmaße angenommen. In Holland waren 100 000 Menschen nach dem Genuß der Margarine „Nouvelle" erkrankt. „Kosten Sie die Verbesserung!" Mit einer geräuschvollen Reklamewelle hatte Unilever in den ersten Monaten des Jahres 1960 in den Nord- und Westprovinzen der Niederlande Stimmung gemacht. Doch diejenigen, die „kosteten", befiel eine bis dahin unbekannte Krankheit. Die Krankheitssymptome waren hohe Temperatur, rote Flecken am Körper und starker Juckreiz. Die Krankheit befiel hauptsächlich Menschen mit niedrigem Lebensstandard. Die Reichen wurden von ihr verschont.

Dann – im August 1960 – starben vier Personen an dieser bösartigen Seuche. Erst in diesem Augenblick begann Unilever einen versteckten Rückzug. In der Öffentlichkeit gab man an, die Margarine würde mit einem neuen, besseren Emulgator versehen.

Selbstverständlich würde man die alten Bestände zurücknehmen. Aber das war ein ausgesprochener Schwindel. In einer Geheimsitzung hatte das dreiköpfige Verwaltungsdirektorium,

Frederick Jan Tempel,
George Cole, Vorsitzender des Verwaltungsrates der Unilever Ltd. und stellvertretender Vorsitzender bei der Unilever N. V.,
J. A. Connel, stellvertretender Verwaltungsratsvorsitzender bei Ltd. Unilever N. V.,

entschieden: Keine Panik! Wir machen weiter! Der Öffentlichkeit wird mitgeteilt, daß wir in unserem Laboratorium in Vlaardingen (Rotterdam) in achtmonatiger Arbeit einen neuen Emulgator (ein chemischer Stoff, der Wasser und Fette bindet) entwickelt haben. Er wird den alten ablösen.

### Neuer Betrug . . .

Während so die Herren um ihre Profite kämpften, mußte am 21. September 1960 wiederum eine an der „Margarine-Krankheit" dahinsiechende Frau nach qualvollem Todeskampf ihr Leben lassen.

Jetzt erinnerte man sich auch in Westdeutschland und in Westberlin daran, daß schon 1958 die Vermutung aufgetaucht war, die damalige „Bläschenkrankheit" habe ihre Ursache im Genuß vergifteter Margarine. Ein Landarzt aus Schleswig-Holstein äußerte den ersten Verdacht. Aber er unterließ es, seine Wahrnehmungen zu publizieren. Vielleicht wußte er auch nicht, daß der Unilever-Konzern gerade zu der Zeit zwei in Westdeutschland und Westberlin vertriebenen Margarinesorten einen neuen Emulgator beigefügt hatte.

Aber der Konzern wußte es! Er legte den Verdacht des Landarztes zu den Akten, und nun geschieht, wie sooft, wenn die Profitinteressen der Konzernbosse auf dem Spiel stehen, wieder etwas Merkwürdiges: Eine geschickte Regie im Hintergrund lenkt die Diskussion über die „Bläschenkrankheit" auf die Suche nach einem neuen – Virus!

Unilever war, wenigstens zunächst einmal, gerettet. Es interessierte bezeichnenderweise auch niemanden, daß diese Seuche nur in Westdeutschland und in Westberlin auftrat, nicht aber in der Deutschen Demokratischen Republik. Eine eigenartige Krankheit, die genau an den Staatsgrenzen haltmacht.

Die „graue Eminenz" des Margarine-Reiches: F. J. Tempel aus Rotterdam.

Fast täglich wurden neue Tatsachen bekannt, die die Schuld der Unilever-Bosse in ein grelles Licht rückten. Schon zu Beginn des Jahres 1960 war der giftige Emulgator in Großbritannien verboten worden. Doch der lange Arm des Konzerns hatte verhindert, daß diese Nachricht der Öffentlichkeit bekannt wurde.

Wie gerissen die Unilever-Leute sind, wenn es um ihren Profit geht, zeigten ihre Maßnahmen, mit denen sie selbst aus dieser mörderischen Affäre noch ein Geschäft zu machen suchten. Sie gaben über Presse und Rundfunk bekannt, daß Margarinewürfel mit bestimmten Nummern auf den Etiketts aus dem Handel gezogen würden. Nur noch die Margarine „Diane" solle gekauft werden. „Eine Margarine ohne schädliche Beimischungen!" trompeteten die Werbechefs. Aber welche Hausfrau sieht sich schon die Nummern auf den Etiketts an? Sie kauft doch nur nach dem bestimmten Namen – und die Spekulation des Unilever-Direktoriums ging auf. Die neue Margarine wurde überall gekauft. Der Absatz stieg von Tag zu Tag.

Auf der Strecke blieben dagegen einige kleine Margarinefabrikanten, die ehrlichbieder ihr Produkt vertrieben hatten. Nicht aber die „Diane"! Sie wurde zu einem Riesengeschäft für die Mörder hinter den Polstertüren.

Die Herren hatten sich übrigens auch ein Alibi zu sichern gesucht. Sie ernannten aus ihrer Mitte drei Herren, die höchst „unparteiisch" untersuchten und prüften und die dann zu dem überraschenden Ergebnis kamen: Unilever trifft keine Schuld! Das brachte sogar den Minister für soziale Angelegenheiten und Volksgesundheit aus seiner Ruhe. In der Kammer stellte er fest, daß Unilever durch ungenügende Informationen die notwendige Aufklärung in der Öffentlichkeit verzögert hatte.

Das Direktorium „antwortete": Der Minister habe dem Parlament keine den Tatsachen entsprechende Schilderung gegeben. „Unilever fühlte sich daher in seiner Ehre gekränkt."

### . . . und wer dahintersteckt

Diese perfide Heuchelei der Gangster um Frederick Jan Tempel wird nur noch übertrumpft durch die merkwürdige Haltung der Bonner Behörden in diesem Skandal. Bonn – schwieg. Es tat nichts, wenn man davon absieht, daß es die tatsächlichen Zahlen über die Bläschenkrankheit vertuschte. Entgegen der Wahrheit wurde behauptet, daß in Westberlin „keine Fälle" dieser heimtückischen Krankheit aufgetreten seien.

Wer zog hier die Fäden? Man muß nicht lange suchen, um den Mann zu entdekken, dessen Macht groß genug war, um die Diskussion über dieses Verbrechen in der westdeutschen Öffentlichkeit 1958 zu verhindern.

Sein Name steht auf allen Banknoten der Bundesrepublik. Es ist kein anderer als: Carl Blessing, Präsident der Bundesnotenbank. Von 1939 bis 1941 und seit 1948 bis zu seiner Berufung zum Präsidenten der Bundesnotenbank Generaldirektor der Margarine-Union in Hamburg, der deut-

Fortsetzung Seite 14

Fortsetzung von Seite 13

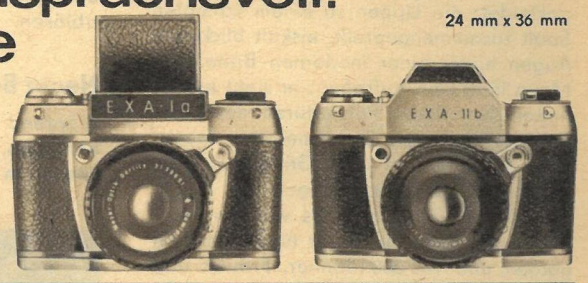
schen Tochtergesellschaft des Unilever-Konzerns. In dieser Eigenschaft war Blessing auch Mitglied des berüchtigten „Freundeskreises Himmler".
Frederick Jan Tempel, die „graue Eminenz" dieses Riesen-Reiches, aufgebaut auf Öl und Fetten, zusammengehalten von einer mörderischen Jagd nach Reichtum und Macht, war während der faschistischen Besetzung der Niederlande der Verbindungsmann zwischen Unilever und dem Reichskommissar Seiß-Inquart, der wegen seiner Verbrechen in Nürnberg gehängt wurde.
Es hat dem Frederick Jan Tempel nicht geschadet, daß er ein guter Freund des Seiß-Inquart war, und es hat dem Blessing nicht geschadet, daß er ein Mitglied des „Freundeskreises Himmler" war.
Unilever hat eben einen langen Arm.

## „Freundeskreis Himmler" im Amt

„Carl Blessing" steht als Unterschrift auf jeder Banknote, die in Westdeutschland ausgegeben wird. Noch im Februar 1945 aber ist der gleiche Name in der Mitgliederliste des berüchtigten „Freundeskreises Himmler" zu finden, und SS-Gruppenführer und Chef des Hauptamtes Verwaltung und Wirtschaft beim Reichsführer SS Oswald Pohl nannte Blessing in einer eidlichen Aussage vor dem Nürnberger Militärtribunal einen „ehrenwerten Mann".
Dieser „ehrenwerte Mann" diente Dr. Hjalmar Schacht in den ersten dreißiger Jahren als Assistent, rückte dann im SS-Staat zum Generalreferenten des nationalsozialistischen Reichswirtschaftsministeriums auf und landete schließlich, gegen Ende des Krieges, auf einem Vorstandsposten in der Mineralölindustrie. Er wechselte dann wieder über zur Margarine-Union, in der er schon einmal tätig war; 1957 wird er Präsident der Bundesbank in Frankfurt am Main.
Er sitzt an einem Schalthebel der westdeutschen Wirtschaft; er hat Einfluß und Macht – und mit ihm sind alle wieder nach oben gekommen, die einst im „Freundeskreis Himmler" mit notorischen Gewaltverbrechern zusammengearbeitet haben.
Sechsunddreißig Mitglieder hatte der „Freundeskreis Himmler". In ihm waren die herrschenden Monopolgruppen vertreten. Dr. Karl Rasche von der Dresdner Bank suchte die Unterstützung des (1946 in Nürnberg hingerichteten) Pohl, um „nach Ostland" zu fahren und dort eine Privatbank zu gründen. Wilhelm Keppler von Brabag, Benzin-und-Braunkohle-AG, interessierte sich für bestimmte Menschenversuche der SS.
Um seinen Freunden auch zu zeigen, wofür er ihre großzügigen Spenden verwendete, hielt Himmler im Dezember 1943 vor ihnen einen Lichtbildervortrag: „Ich weiß, daß ich als Terrorist verschrien bin", sagte er dabei. „Aber ich kultiviere gerade diesen Eindruck. Man soll wissen, daß ich jede Revolte gegen das nationalsozialistische Regime mit Härte im Keim ersticken werde."
Die Freunde klatschten Beifall.
Friedrich Flick, Carl Blessing, Heinrich Bütefisch von der IG-Farben-Gruppe, Dr. Richard Kaselowsky vom Oetker-Konzern, Hellmuth Rochnert, von den Röchlings delegiert, Hans Walz von der Robert Bosch GmbH, waren begeistert von ihrem Himmler. Es hatte sich für sie gelohnt, Millionen in diesen sadistischen Lakaien zu investieren.
Einige aus dem „Freundeskreis Himmler" wurden gehängt; andere, wie Brabag-Brigadeführer Kranefuß und Standartenführer Meyer von der Dresdner Bank, nahmen sich das Leben. Diejenigen, die übrigblieben, rückten in Machtpositionen des Bonner Staates auf. Friedrich Flick, in Nürnberg als Kriegsverbrecher verurteilt, baute ein neues Industrie-Imperium auf und erhielt 1963 das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern und Schulterband. Hans Walz bekam zehn Jahre früher, 1953, von Präsident Theodor Heuß das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern. Auch Dr. Ritter von Halt, ebenfalls Mitglied des „Freundeskreises Himmler" und Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, kam wieder zu Ehren. 1956 erhielt auch er das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern. Dr. Heinrich Bütefisch, einst SS-Obersturmführer und Mitbegründer des Leuna-Zweigwerkes in Auschwitz, mußte das schon erhaltene Große Verdienstkreuz wieder zurückgeben, weil im Ausland und in Westdeutschland die Protestwellen hochgingen. Ein anderer Himmler-Freund, Carl Blessing, mit dem Großkreuz des Bundesverdienstkreuzes ausgezeichnet, dirigiert heute als Präsident der Bundesbank die DM-Währung.
Zufälle oder System? Es ist das System, das diese Männer hochbringt und trägt. Sie betreiben die ursprüngliche Akkumulation, wie die Räuberbarone des vergangenen Jahrhunderts, über die Karl Marx schrieb: „In der wirklichen Geschichte spielen bekanntlich Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt die große Rolle." Und weiter: „Wenn das Geld, nach Augier, mit natürlichen Blutflecken auf einer Backe zur Welt kommt; so das Kapital von Kopf bis Zehen, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend."
Die wenigen Tatsachen, die wir hier zusammengetragen haben, zeigen, daß die Methoden der ursprünglichen Akkumulation auch heute noch gültig sind, daß sie das Credo derer darstellen, die vorgeben, Freiheit und Menschenwürde zu verteidigen. Noch heute entstehen die Riesenvermögen auf dem Wege des Betruges, des Raubmordes, des millionenfachen Mordes; noch heute entstehen die Riesenvermögen aus allen Poren blut- und schmutztriefend.

– ENDE –


Seien Sie anspruchsvoll:
Nehmen Sie eine
EXA




wenn Sie sich für den diesjährigen Urlaub eine neue Kamera anschaffen wollen. In zehn Jahren verlangen Sie mehr von ihr als heute, und wie gut, wenn Sie auch dann noch auf die großen Leistungsreserven einer EXA zurückgreifen können.
Bitte, schauen Sie sich diese modernen Kameras im Fachhandel einmal an. Beide EXA-Modelle sind für jedermann erschwinglich, dabei aber hochwertige Spiegelreflexkameras mit allen Finessen und reichhaltigem Zubehör für die Kleinbildphotographie von heute und morgen.

Wir senden Ihnen gern unsere ausführlichen Druckschriften.

Gemeinsame Merkmale: Leicht zu bedienen. Überraschend vielseitig. Äußerst zuverlässig im Gebrauch. Kleine formschöne Gehäuse. Schnellaufzug. Erstklassige Normal- und Spezialobjektive, auch mit vollautomatischer Blende. Universalblitzanschluß mit Symboleinstellung.

EXA Ia: Auswechselbare Einstellsysteme. Unverwüstlicher Klappverschluß für $^1/_{30}$ s bis $^1/_{175}$ s sowie B und T.

EXA IIb: Eingebauter Prismensucher. Rückkehrspiegel. Schlitzverschluß für $^1/_2$ s bis $^1/_{250}$ s sowie B und T. Rückspulkurbel.

IHAGEE KAMERAWERK AG. i. V. · 8016 Dresden



VORLIEBE
FÜR LEICHTES GESCHIRR

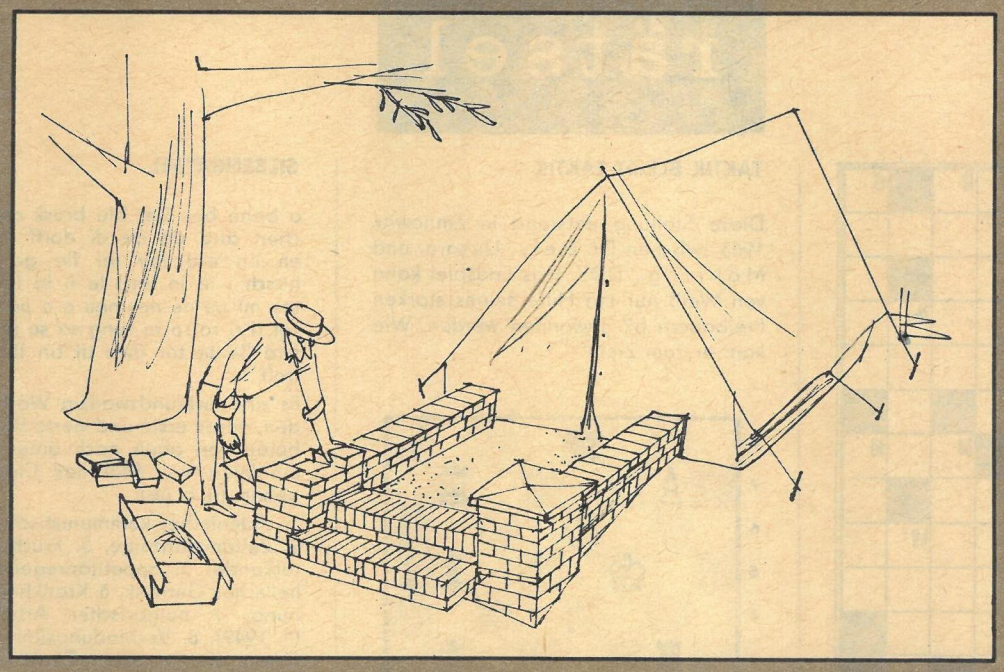
Diese Töpfe prägen das Bild des Haushalts unserer Zeit.
Überall, wohin man schaut, überwiegt das Einfache
und Zweckmäßige.
Ein Geschirrsortiment, dessen
Material für sich spricht: Leicht,
doch widerstandsfähig, und bei
geringer Pflege stets blitzsauber.
ALUMINIUM ist darüber hinaus
auch ein guter Wärmeleiter
für schnelles und
billiges Kochen
oder Braten.

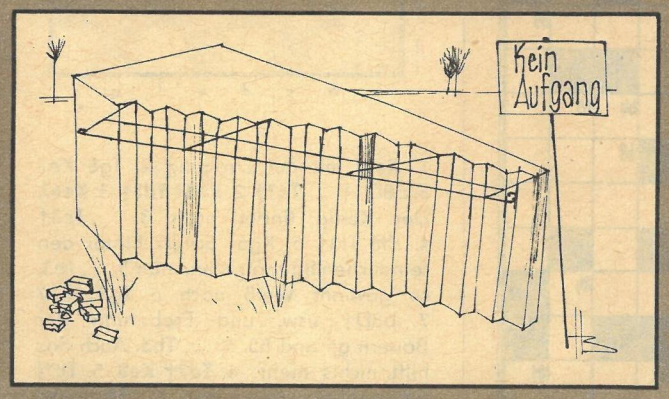
Aluminium-Geschirr für den jungen Haushalt

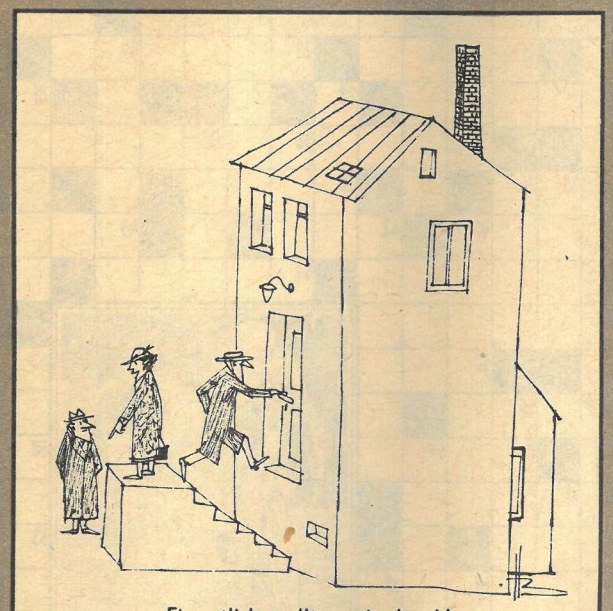
Altmann · DEWAG Berlin · 66

HENRY BUTTNER

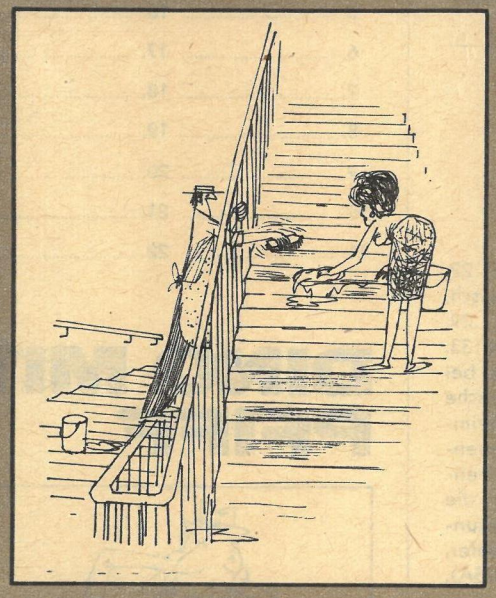
# TREPPENWITZE

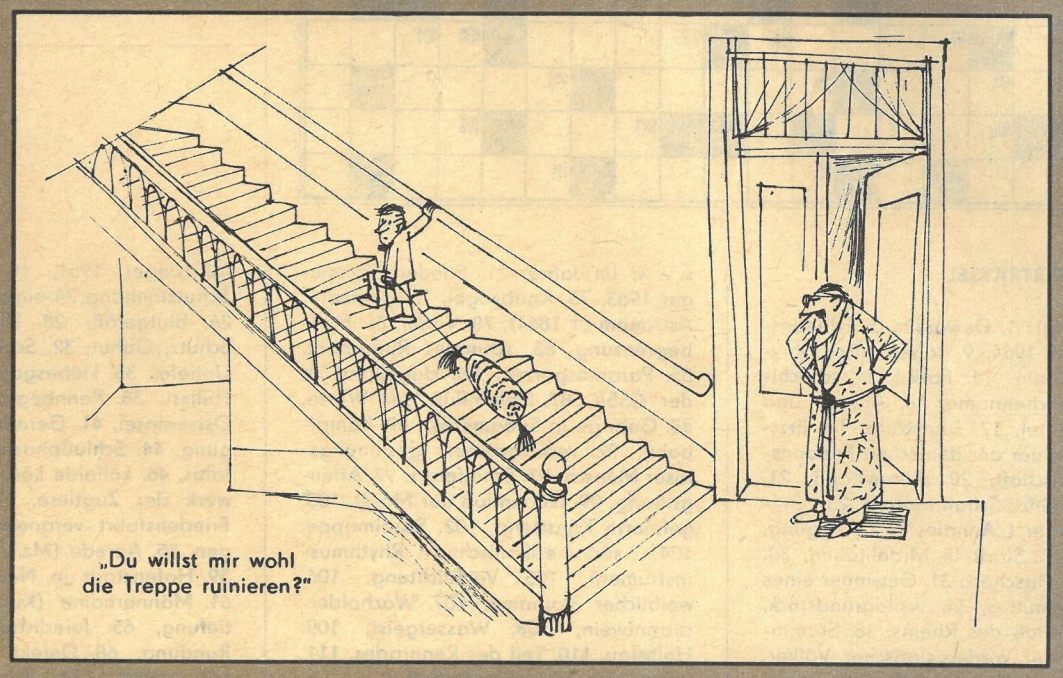




„Eigentlich wollten wir das Haus hierher bauen!"





„Du willst mir wohl die Treppe ruinieren?"


MEYERS KLEINES LEXIKON

**Jeder Band 900 Seiten!**

60 000 Stichwörter aus
700 Wissensgebieten auf
350 000 Zeilen
2 000 Textabbildungen
240 Bildtafeln
200 Karten

Lederin-Einband – Format 16,7 × 24 cm

Erscheinungstermine
Band 1: etwa April 1967
Band 2: etwa Sept. 1967
Band 3: etwa Febr. 1968

**Jeder Band 28,– MDN**
Versandgebühren zuzüglich

3 BÄNDE

**BESTELLZETTEL E 407**

Senden Sie mir gegen Nachnahme jeweils nach Erscheinen

**... MEYERS KLEINES LEXIKON 3 Bd.**
zum Preise von etwa 28,– MDN pro Band

Ich verpflichte mich zur Abnahme des Gesamtwerkes (etwa 84,– MDN)

Name _____
Postleitzahl _____
Ort _____
Straße _____
Unterschrift _____

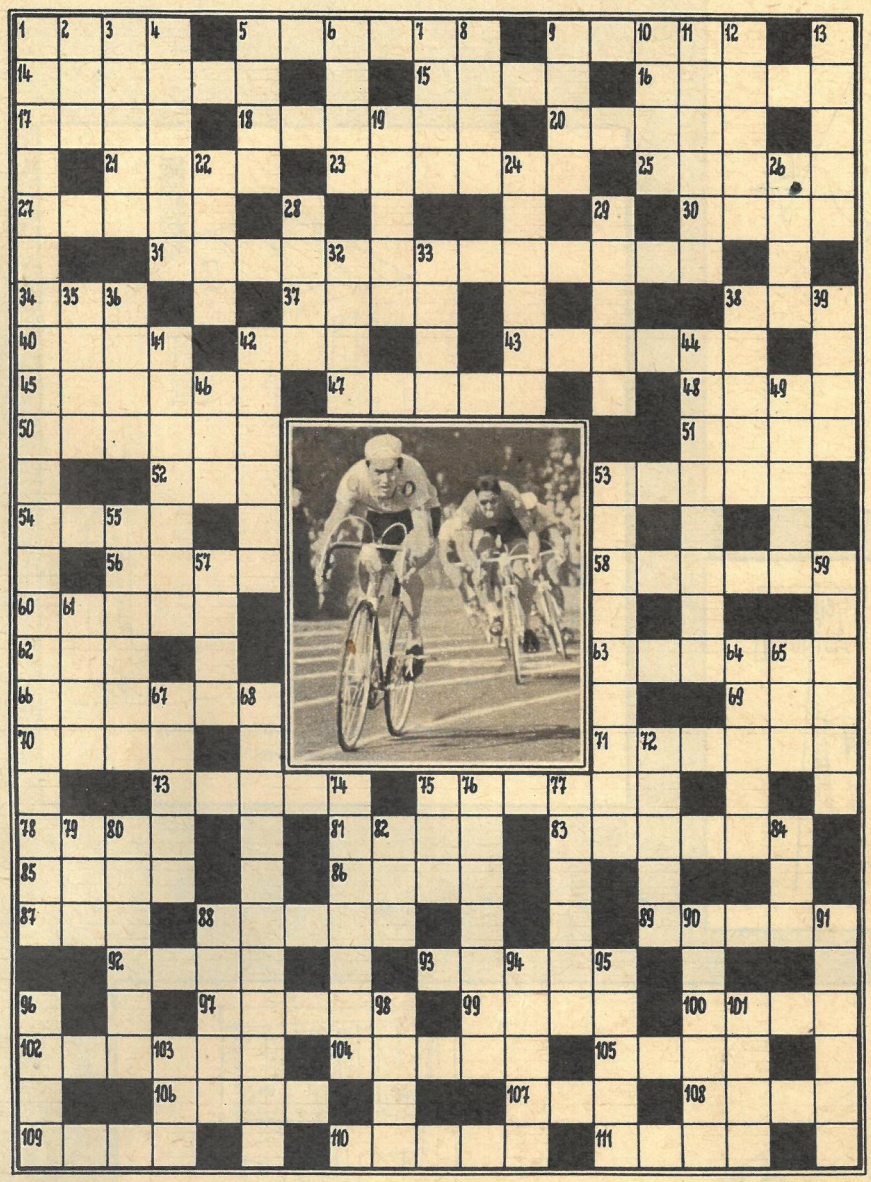
DIESEN BESTELLZETTEL BITTE AUF POSTKARTE KLEBEN!

IHRE BESTELLUNG ERWARTET

BUCHHAUS LEIPZIG

701 Leipzig
Postfach 140

# rätsel



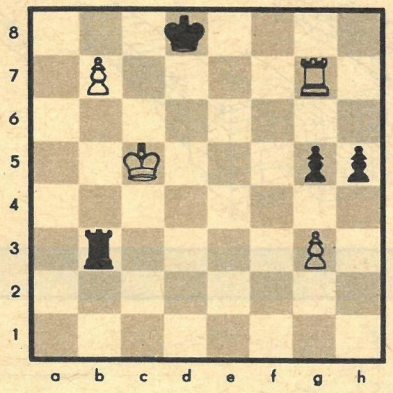
## KREUZWORTRÄTSEL

**Waagerecht:** 1. Gewässer, 5. Friedensfahrtsieger 1964, 9. sagenhafter phrygischer König, 14. Park, 15. tschechischer Mädchenname, 16. Arznei- und Lösungsmittel, 17. Brutstätte, 18. ärztlicher Betreuer der deutschen Friedensfahrtmannschaft, 20. Blütenstand, 21. Vorname eines Schalksnarren, 23. römischer Dichter („Annales"), 25. Zögling, Schüler, 27. Stadt in Mittelitalien, 30. nordische Hirschart, 31. Gewinner eines Tagesabschnittes, 34. Waldgrundstück, 37. Nebenfluß des Rheins, 38. Stammvater einiger vorderasiatischer Völker, 40. Stadt in Kanada, 42. Stimmlage, 43. norwegische Erzählerin († 1949), 45. deutscher Komponist der Gegenwart, 47. Fluß in Zentralasien, 48. Sinnesorgan, 50. Rennfahrerkleidung, 51. nordalbanischer Fluß, 52. Biersorte, 53. Fußstütze am Fahrrad, 54. Teil des Gebisses, 56. Haushaltplan, 58. Teil der Hand, 60. Führerin der deutschen Arbeiterinnenbewegung († 1911), 62. spanischer Küstenfluß, 63. sowjetischer Friedensfahrer, 66. Krankheitserscheinung, 69. Gebirgsstock auf Kreta, 70. s. v. w. im Jahre, 71. Friedensfahrtsieger 1963, 73. Raubvogel, 75. deutscher Astronom († 1864), 78. Vogel, 81. Flußbegrenzung, 83. schmales Ruderboot, 85. Paradiesgarten, 86. Hügelland in der ČSSR, 87. Nebenfluß der Warta, 88. Gebirge in Südamerika, 89. Kampfbahn, 92. verkommener, gesinnungsloser Mensch, 93. Schieferart, 97. Affengattung, 99. Nebenfluß der Mosel, 100. gefeierte Künstlerin, 102. Schulmappe, 104. südamerikanisches Rhythmusinstrument, 105. Versdichtung, 106. weiblicher Vorname, 107. Wacholderbranntwein, 108. Wassergeist, 109. Haltetau, 110. Teil des Rennrades, 111. griechische Küstenlandschaft.

**Senkrecht:** 1. Sonderwettbewerb bei der Friedensfahrt, 2. Fluß in Peru, 3. Trainer der DDR-Friedensfahrer, 4. Flauschgewebe, 5. Tau, 6. Nebenfluß der Labe, 7. Tage des altrömischen Kalenders, 8. Düngesalz, 9. Planet, 10. Gefäß, 11. DDR-Friedensfahrtteilnehmer, 12. britischer Fahrer, 13. Friedensfahrtsieger 1951, 19. Dorfwiese, 22. Schutzumhang, 24. eigenartiger Mensch, 26. Blutgefäß, 28. Schmuckstein, 29. Schutz, Obhut, 32. Schachausdruck, 33. Untiefe, 35. Liebesgott, 36. Stadt bei Tbilissi, 38. Rennbeginn, 39. dänische Ostseeinsel, 41. Gerade, 42. Bescheinigung, 44. Schlußphase einer Etappenfahrt, 46. kolloide Lösung, 49. Riemenwerk der Zugtiere, 53. eine der die Friedensfahrt veranstaltenden Zeitungen, 55. Anrede (Mz.), 57. Zirbelkiefer, 59. Hafenstadt in New Jersey (USA), 61. Männername (Kurzform), 64. Vertiefung, 65. feierliches Gedicht, 67. Rundung, 68. Defekt, 72. Studentenmittagstisch, 74. Friedensfahrtpause, 75. japanische Münze, 76. Mannschaftsausbilder und -betreuer, 77. antike Stadt in Phönikien, 79. Grußwort, 80. Etappenstadt der DDR, 82. begeisterter Anhänger, 84. schwedischer Verwaltungsbezirk, 88. Singvogel, 90. Präsident der UCI, 91. Bewohner Nordafrikas, 94. Lobrede, 95. heftiger Wortwechsel, Auftritt, 96. Etappenstadt der ČSSR, 98. Teil des Schlittens, 101. ägyptische Himmelsgöttin, 103. seltenes Erdmetall.

## TAKTIK BLEIBT TAKTIK

Diese Stellung entstand in Zinnowitz 1965 zwischen Dr. Dely, Ungarn, und Möhring, DDR. Das Endspiel kann von Weiß nur mit Hilfe seines starken Freibauern b7 gewonnen werden. Wie kam er zum Ziel?



1. **Kc6!** mit der Drohung 2. Tg8 Ke7 3. b8D. 1. . . . **Tc3† 2. Kd6! Td3† 3. Ke6!.** Der König findet nach 3. . . . Te3† 4. Kf6 Tf3† 5. Kg6! Schutz hinter den feindlichen Bauern. Wenn nun 5. . . . Tb3, so gewinnt Weiß nach 6. Tg8† Kc7 7. b8D† usw. und Eroberung der Bauern g5 und h5. 3. . . . **Tb3.** Auch das hilft nichts mehr. 4. **Td7† Ke8** 5. **Tc7! aufgegeben,** denn mit 6. Tc8† und 7. b8D wird der schwarze Turm erobert.

## SILBENRÄTSEL

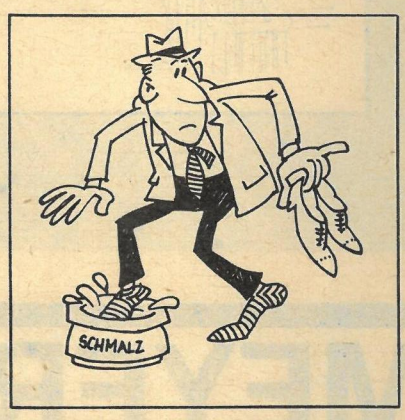
a bahn bee ber blu bruck chai ce che chen chro da de di dorff dot ei ein en en erd fay fel fie ge gie gue hirsch i in in inns le li lo lon me me me mi ne ne nes neu o o pe ral rat re ret ri ri ro ro ru rung sa se se sel si so stra ße te ter thes tif tin tis to to tri troff

Es sind zweiundzwanzig Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Matthias Claudius ergeben (ü = ue).

1. chilenischer kommunistischer Lyriker, 2. Zeitungsanzeige, 3. Frucht, 4. Wetterkunde, 5. appetitanregendes alkoholisches Getränk, 6. Krankheitserscheinung, 7. bulgarischer Arbeiterführer († 1949), 8. Verbindungslinie zwischen Orten, die von einem Punkt aus in der gleichen Zeit zu erreichen sind, 9. Teil einer elektrischen Anlage, 10. nordgriechische Landschaft, 11. feine Töpferware, 12. Sumpfvogel, 13. verkehrstechnische Einrichtung, 14. Stadt in Tirol, 15. Wiesenpflanze, 16. Verfasser von „Aus dem Leben eines Taugenichts", 17. Titelgestalt bei Shakespeare, 18. Nervenentzündung, 19. Ränkespiel, 20. Polstermöbel, 21. Standort eines Großkraftwerkes in der DDR, 22. venezianischer Maler.

1. ..... 12. .....
2. ..... 13. .....
3. ..... 14. .....
4. ..... 15. .....
5. ..... 16. .....
6. ..... 17. .....
7. ..... 18. .....
8. ..... 19. .....
9. ..... 20. .....
10. ..... 21. .....
11. ..... 22. .....

# DING MIT PFIFF




## WAS IST DAS?

**15**

Wieder eine volkstümliche Redensart, die Willy Moese (nach einer Leseridee) für Sie gezeichnet hat. Wenn Sie wissen, was gemeint ist, senden Sie uns Ihre Antwort bis zum 14. Mai 1966 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff). Vielleicht haben Sie Glück und gehören zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b.

DING MIT PFIFF 11/66: „Den Bock zum Gärtner gemacht." Je ein Buch gewannen: Luise Winkler, Dresden; Gitta Stober, Gera; Friedrich Franz Kröpelin, Ludwigslust.

## RÄTSELLÖSUNGEN AUS HEFT 18

**Kreuzworträtsel.** Waagerecht: 1. Kasse, 5. Gabelbissen, 12. Nagel, 15. Herder, 16. Adele, 17. Eimer, 19. Richard, 21. Gen, 22. Salat, 24. Bremse, 27. Aera, 29. Natte, 31. Stab, 33. Ball, 36. Ebro, 37. Oel, 38. Lear, 40. Einzel, 41. Erle, 43. Trema, 45. Lein, 47. Nessel, 48. Mast, 50. Sessel, 53. Ern, 54. Leber, 56. Seele, 57. Tor, 59. Ina, 60. Stola, 61. Abi, 62. Eva, 63. Aware, 65. Ale, 67. Dom, 69. Niger, 72. Duden, 74. Nut, 76. Teller, 79. Gong, 81. Etamin, 82. Aare, 83. Anode, 85. Kran, 86. Ogaden, 87. Adam, 89. Sir, 90. Nara, 92. Erna, 94. Geld, 97. Speer, 99. Rage, 101. Ranzen, 104. Titel, 105. Hai, 107. Angarsk, 109. Olten, 110. Saale, 111. Sultan, 112. Kurve, 113. Mittelalter, 114. Einer. – Senkrecht: 1. Kreis, 2. Samba, 3. Ehre, 4. Gras, 5. Ger, 6. Ariel, 7. Echo, 8. Inder, 9. Saga, 10. Ede, 11. Nenner, 12. Nest, 13. Gelee, 14. Liter, 18. Erben, 20. Rabe, 23. Atlas, 25. Mantel, 26. Ebene, 28. Rosa, 30. Ales, 32. Teer, 34. Aleramo, 35. Lessing, 36. Elle, 37. Otto, 39. Aden, 42. Ree, 44. Meran, 45. Legat, 46. Insel, 48. Meerane, 49. Stadion, 51. Siena, 52. Latte, 54. Loden, 55. Bad, 58. Rad, 64. Weiden, 66. Leid, 68. Oger, 70. Gera, 71. Eta, 73. Ungar, 75. Ural, 77. Lampe, 78. Rose, 80. Nana, 82. Angel, 84. Dirham, 85. Kren, 87. Artek, 88. Aster, 91. Agave, 93. Rasse, 95. Enten, 96. Dinar, 98. Else, 99. Riet, 100. Fall, 102. Atta, 103. Zone, 106. Ali, 108. Kur.

**Wabenrätsel.** 1. Löwe, 2. Möwe, 3. Küpe, 4. Büro, 5. Ware, 6. Dame, 7. Pute, 8. Bube, 9. Robe, 10. Mode, 11. Tüte, 12. Rübe, 13. Bühl, 14. Menü, 15. Tete, 16. Ober, 17. Föhn, 18. Unna, 19. Tara, 20. Labe.

# meinungen

Der Wettbewerb „Auf der Spur unserer Tage" zeigte: Unsere Leser können schreiben, fotografieren und gehen mit offenen Augen durch das Leben. Die Würfel sind gefallen, der Wettbewerb ist abgeschlossen. Aber wie wär's, wollen wir die einmal begonnene gute Zusammenarbeit nicht beibehalten? Da wir leider nicht überall sein können, wo etwas geschieht, was sich aufzuschreiben lohnt, ist Ihre Mitarbeit für uns sehr wertvoll. Wir wollen den Forderungen vieler Leser, die uns bitten, mehr Platz für Leserbriefe zu schaffen, nachkommen, auch dem Vorschlag von Frau Inge Frausmann, Mittelhausen, der für zahlreiche ähnliche steht: „Startet aktuelle Umfragen und Diskussionen mit den Lesern über von ihnen gestellte Themen."
Hier ist er nun, der Platz für Ihre Briefe, Beiträge und Fotos. Alle vierzehn Tage steht Ihnen eine ganze Seite zur Verfügung. Schreiben Sie uns, worüber Sie gern diskutieren möchten. Teilen Sie uns mit, was Ihnen gefällt oder nicht gefällt, was Sie erlebten und was Sie bewegt. Aus unserer Leserbriefspalte „. . . und Ihre Meinung?" wird eine Leserbriefseite mit neuem, illustriertengerechtem Gesicht. Einmal werden wir

Frage an Herrn Diplommeteorologen Frank Vogt, Leipzig,
der uns dieses Foto zum Wettbewerb „Auf der Spur unserer Tage" einsandte:
„Haben wir Pfingsten
Schnee zu erwarten?"

gute Gedanken und Leserbeiträge unter dem Motto „Meinungen" veröffentlichen und zum anderen unter dem Stichwort „Diskussion" gemeinsam über uns alle bewegende Probleme offen beraten. Fragen, deren Beantwortung Sie nicht öffentlich wünschen, werden natürlich auch, und zwar von uns oder von dafür zuständigen Bürgern oder Dienststellen schriftlich erledigt.
Bleibt uns nur noch die Bitte: Machen Sie von der Einrichtung Ihrer Seite regen Gebrauch. Wir erwarten Ihre Einsendungen.

Ihre Leserbriefredaktion

## Für Fußballfreunde

Unsere Notiz in Heft 12/1966, daß die Redaktion durch die vielen Nachbestellungen von zb-Ausgaben mit den Mannschaftsbildern der DDR-Fußball-Oberliga die Wünsche nach diesen Fotos nicht mehr erfüllen kann, hat einige Leserinnen und Leser auf eine gute Idee gebracht.

**Herr Horst Guß, Arnstadt in Thüringen,** schreibt:
Ich habe den Artikel an die Fußballfreunde gelesen. Sollte noch jemand Interesse an den Mannschaftsbildern der Oberliga haben, so schicken Sie mir die Adresse. Ich besitze noch einige dieser Bilder.
Wir teilten Herrn Guß bereits die Anschrift eines Lesers mit. Herzlichen Dank, Herr Guß!

Auch **Frau Gertrud Ullrich aus Radebeul 2** gilt unser Dank für ihr Entgegenkommen. Sie „stellt unseren Fußballfreunden gern die letzten Seiten mit den Mannschaftsbildern aus den Heften 9 und 11/1966 zur Verfügung."

Wem fehlen diese beiden Ausgaben? Diese guten Ideen dürfen auch nachgeahmt werden. Es wäre schön, wenn diejenigen unserer Leser, die diese Sportlerfotos nicht aufheben, uns das mitteilen würden. Senden Sie Ihre Angebote und damit auch wieder Nachfragen an die Abteilung Leserbriefe. Wir tauschen Ihre Adressen aus und hoffen, daß auf diese Weise doch noch einige Fußballenthusiasten ihre Sammlung vervollständigen können.

zb Nr. 9/1966

## Bitte mehr davon!

Die Episoden in dem Jubiläumsheft gefielen mir gut. Humorvolle Beschreibungen von schwierigen oder komischen Situationen, von seriösen Chefs, die sich doch gern mal eine Verulkung gefallen lassen, was ihre Aufträge und deren Ausführung betrifft, auch die Selbstironie der Journalisten – das alles gibt immer den schönsten Stoff. Dieser Ton ist nicht trocken, sondern spaßig und interessant. Da kann man beim Lesen schmunzeln. Solche Kurzberichte und Kurzgeschichten wünschte ich mir mehr.

**Hildegard Lehmann,**
**Frankfurt an der Oder**

Sie auch? Unsere Reporter haben immer einmal kleine Erlebnisse am Rande ihrer Reportagen. Wenn es Sie interessiert, wollen sie diese gern ab und zu für Sie aufschreiben. Aber vielleicht sind auch Episoden, die Sie erlebten, für andere interessant, wie beispielsweise die von **Frau Hildegard Dolch aus Berlin-Johannisthal,** die Zeuge folgender Unterhaltungen wurde:

## Krank„macher"

„Ich muß jetzt rasch krankmachen, denn ich habe meine sechs Wochen noch nicht 'runter. Ich kann doch dem Staat und dem Betrieb das Geld nicht schenken." Als ein Kollege diesem jungen Mann antwortete: „Du bist doch aber gar nicht krank", erwiderte dieser: „Ich werde dem Arzt schon etwas vormachen. Da wird er mich krankschreiben. Er kann es ja nicht kontrollieren. Meine sechs Wochen mache ich jedes Jahr 'runter." – Ein anderer Fall. Ein Arbeiter zum Meister: „Wie lange ist denn Kollege M. noch krank? Ich habe auch noch vier Wochen gut. Die muß ich krankfeiern."
Wie schäbig, egoistisch und aus welch dummen Überlegungen heraus handeln diese Bürger, die meinen, dem Staat oder dem Betrieb etwas zu schenken, wenn sie – so ein Pech! – ein ganzes Jahr lang nicht einmal

Einen kleinen Vorgeschmack auf die Urlaubszeit liefert Herr Günter Otto aus Leipzig, der zu unserem Wettbewerb „Auf der Spur unserer Tage" einen Bildbericht „Frohe Ferientage im Betriebspionierlager des VEB VTA Leipzig" einsandte. Dieses gelungene Foto entnahmen wir seinem Bericht. Herr Otto schreibt dazu: Die Morgengymnastik, halb Spiel – halb Sport, findet jeden Tag um sieben Uhr, entsprechendes Wetter vorausgesetzt, auf der großen Wiese vor dem Schulgebäude statt. Da heißt es: fünf bis zehn Minuten Armkreisen, Beinschwingen, Rumpf- und Kniebeugen.

krank werden. Ob sie sich überlegen, wie rücksichtslos sie gegenüber ihren Kollegen handeln, die ihre Arbeit mit erledigen müssen, während sie „krankfeiern"? Noch lachen sie sich ins Fäustchen und denken, sehr klug zu sein, wenn sie sich einen zusätzlichen Urlaub verschaffen. Aber das „dicke Ende" kommt auch für die notorischen „Krankmacher". Sie können einmal ernstlich erkranken, und dann ist der gesetzliche Zuschuß zum Krankengeld, den sie für sechs Wochen erhalten haben, weg. Und noch viel später kommt ein weiterer „Pferdefuß". Bei der Berechnung ihrer Rente macht sich das Krankfeiern bemerkbar.

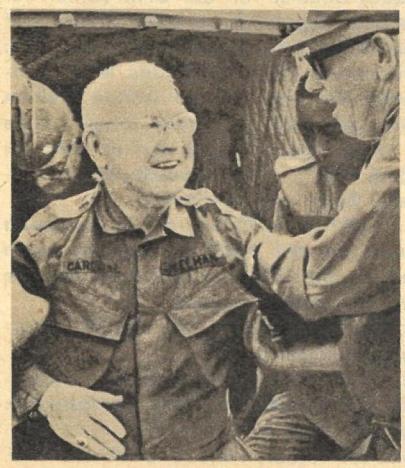
Die Redaktion

zb Nr. 12/1966

## Mirakel oder Debakel?

Bevor der USA-Militärseelsorgepriester und „Durchhalte"-Kardinal Dr. Francis Spellman nach Südvietnam flog, ließ er sein Leben mit einer Million Dollar versichern. Er drückte den Aggressoren in Saigon die Hand, segnete das Blutbad und machte den USA-Soldaten Mut, weiter zu morden.
Darüber berichtete „Zeit im Bild". Ich habe mich als evangelischer Christ über das Verhalten Spellmans geschämt. Spellman, der als Kriegspropagandist seit Jahren hinreichend bekannt ist, hat längst aufgehört, ein Christ zu sein, denn er steht auf der Seite des Massenmordes. Ich habe „Zeit im Bild" Nr. 12/1966 zusammen mit einem Begleitschreiben, das 28 Unterschriften trug, an Papst Paul VI. gesandt und ihn ersucht, im Interesse der Kirche und des Friedens Maßnahmen einzuleiten, damit ein weiteres Auftreten Spellmans in dieser Form unterbunden wird.

**Manfred Feldmann, Bernau/Berlin**



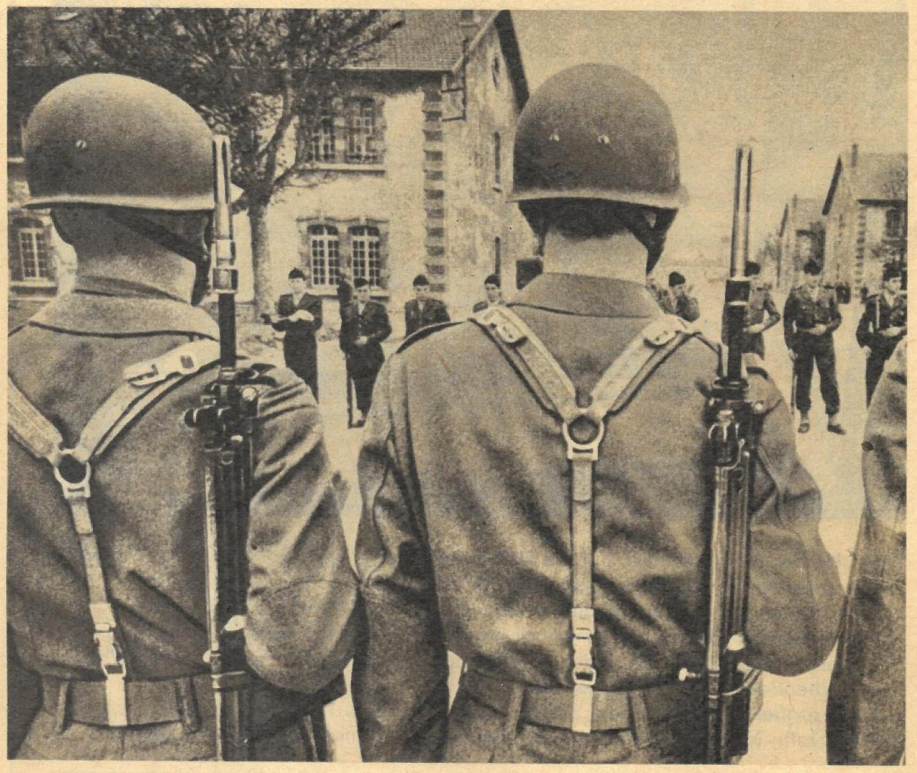
Man sollte annehmen, daß ein kirchlicher Würdenträger, der den „Frieden auf Erden" predigt, auch dafür eintritt. Doch das Bild, welches Sie veröffentlichen, auf dem sich der katholische Würdenträger der USA Kardinal Spellman mit lachender Miene auf den Weg nach Vietnam begibt, sagt aus, welche Interessen er dort vertritt.

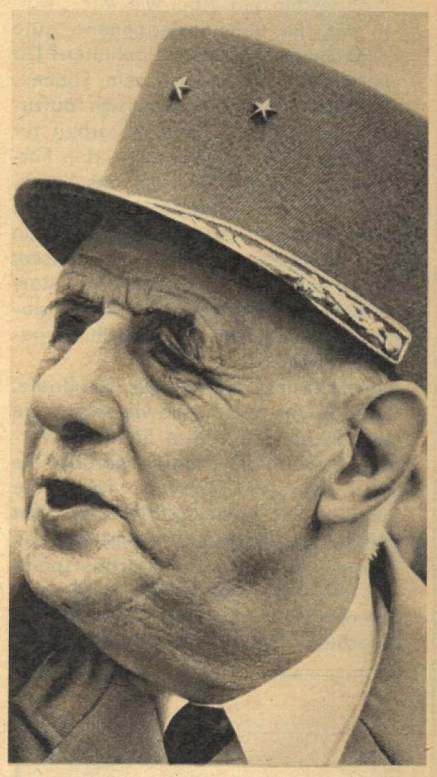
**G. Schulz, Berlin**

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM:
Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862 · Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565

REDAKTION ZEIT IM BILD
806 DRESDEN
RADEBERGER STRASSE 14b
RUF 51616, 51765
TELEX DRESDEN 019412

# SO SIEHT MAN ES VOM EIFFEL-TURM





Populärer Mann Frankreichs: Staatspräsident de Gaulle – unpopuläre Gäste an der Seine: NATO-Soldaten

Staatspräsident de Gaulle macht französische Politik, bei allen Abstrichen und Eigenheiten, zumindest gegen die NATO. Selbst in Washington und Bonn wird nicht bezweifelt, daß der General hier die große Mehrheit des französischen Volkes hinter sich weiß.

Vor siebzehn Jahren entstand die NATO unter dem Patronat Trumans und Achesons. Zusammengezimmert als potentielles Instrument militärischer Erpressung und – wenn aussichtsreich – auch als Instrument militärischer Aggression gegen die UdSSR und ihre Verbündeten. Und nun erklärt eines ihrer Mitglieder, daß diese Organisation nicht mehr mit seinen nationalen Interessen vereinbar ist. Außenminister Couve de Murville erläuterte dazu, Frankreich habe „nicht mehr die Gewißheit, seine Außenpolitik in der Hand zu haben", was Generalsekretär Jaques Baumel von der UNR (Union für die neue Republik) unter dem Hinweis auf den Krieg in Südvietnam präzisierte: „Frankreich könne nicht das Risiko eingehen, von einer einzigen Nation in einen Krieg gestoßen zu werden, dessen Ziele es nichts angehen und den es nicht für richtig hält." – Was wünscht die französische Regierung zu regeln?

● *26 000 USA-Militärs, die in Frankreich Dienst an den NATO-Fernmeldeanlagen und an der Ölleitung von Saint Nazaire nach Mannheim tun; und*

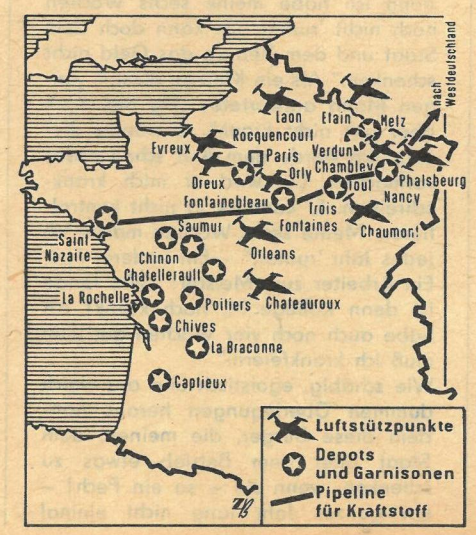
● *14 USA-Luftstützpunkte und 29 Versorgungszentralen sowie*

● *kanadische und westdeutsche Truppenteile in Frankreich sind französischem Kommando zu unterstellen.*

● *65 000 Soldaten in Südwestdeutschland, das letzte französische Kontingent, werden dem NATO-Oberkommando entzogen.*

● *Alle Offiziere in den Stäben der NATO im Europa- und Mittelmeerkommando folgen nur noch französischen Befehlen.*

Frankreich distanziert sich auch deshalb von der NATO, weil es nicht in seinen Interessen liegen kann, als militärischer Verbündeter Hilfsdienste bei der west-




Eine Forderung de Gaulles: Die US-Stützpunkte, auf denen sich 26 000 amerikanische Militärs befinden, sollen französischer Hoheit unterstellt werden.

Politisch aufgeschlossen: Frankreichs Jugend. Viele französische Mädchen und Jungen fordern von ihrer Regierung engere Kontakte zur Deutschen Demokratischen Republik. Stolz trägt diese junge Pariserin das Abzeichen der FDJ – ein Andenken an frohe Ferientage in der DDR.

Fotos: Archiv (4), Dudley (3)
Karte: Zentralbild, Text: Kluge

Die steigenden Kosten für den Lebensunterhalt zwingen die französischen Arbeiter immer wieder zum Streik. Unser Bild: Arbeiter der Peugot-Automobilwerke verbrennen während eines Streikes die Akten der Direktion.

Auch bei den scharmanten Französinnen Gesprächsthema Nummer eins: Wird es zum Bruch Frankreichs mit der NATO kommen?

deutschen Revanchepolitik zu leisten, denn *Frankreich anerkennt die bestehenden Grenzen in Europa, versteht unter Wiedervereinigung ein friedliches Zusammenkommen beider Teile Deutschlands in den bestehenden Grenzen und verweigert Bonn den Zugang zu Atomwaffen.*

De Gaulles Initiative ist nicht so zu verstehen, daß sein Land die NATO endgültig verlassen, einen Bruch mit ihr anstreben, sie insgesamt auflösen will. De Gaulle bejaht die „politische Allianz", verneint nur die „militärische Integration". Sicherlich sind Kompromisse zwischen den NATO-Partnern nicht ausgeschlossen. Beenden können sie die Krise nicht. Sie ist die Krise eines Paktes, der von Jahr zu Jahr in höherem Maße zum Anachronismus geworden ist.

DDR-OBERLIGA (12)

# BERLINER FC DYNAMO

**Stehend von links:** Vorsitzender des BFC Dynamo Manfred Kirste, Cheftrainer Karl Schäffner, Martin Skaba (30 / 8 A / 8 B / 1 N / 1 J), Werner Heine (30 / 29 A / 4 B), Günter Aedtner (21), Jochen Carow (22), Rainer Geserich (23 / 5 J), Gerd Unglaube (23 / 2 N / 1 J), Wilfried Trümpler (23), Dieter Fuchs (25), Lothar Meyer (31 / 16 A / 4 B / 2 N), Trainer Günter Schröter (39 A / 1 B), Mannschaftsleiter Walter Recke.

**Kniend von links:** Joachim Hall (25), Günter Wolff (23), Dieter Stumpf (24 / 1 N), Jürgen Bräunlich (26), Willi Marquardt (33 / 1 A / 7 B), Hermann Bley (30 / 1 A / 6 B / 1 N), Michael Jacob (19), Konrad Dorner (27 / 2 A / 16 B / 6 N / 8 J), Erhard Kochale (24), Waldemar Mühlbächer (28 / 17 A / 4 B / 5 N / 6 J).

**Stadion:** Sportforum Berlin-Hohenschönhausen, 10 000 Plätze.

**Anmerkung:** Die erste Zahl in Klammern ist das Alter, die anderen Zahlen sind die Länderspiele (J = Junioren, N = Nachwuchs, B = B-Nationalmannschaft, A = Nationalmannschaft).

**Der große Start**

Im Herbst 1950 tauchte in unserer Oberliga ein neuer Name auf: Volkspolizei Dresden, eine Mannschaft der „Unbekannten". Doch schon 1952 war diese Elf Vizemeister und FDGB-Pokal-Sieger, im Jahre darauf sogar deutscher Fußballmeister. Bis auf einen weiteren Sieg im FDGB-Pokal-Wettbewerb (1959) und einen Vizemeistertitel (1960) blieben das jedoch die bedeutendsten Erfolge der „Dynamos". Nach ihrer Übersiedlung in die Hauptstadt mußten sie sogar 1956 für ein Jahr die Oberliga verlassen. Die profiliertesten Spieler der Mannschaft waren wohl unbestritten Herbert Schoen und Günter Schröter, beide jahrelang Kapitän unserer Nationalmannschaft. Hier die Plazierung in den Oberliga-Spieljahren: 1951 Vierter, 1952 Zweiter, 1953 Meister, 1954 Dritter, 1955 Siebenter, 1956 Dreizehnter (Abstieg in die 1. Liga), 1957 Erster in der 1. Liga und Aufsteiger, 1958 Sechster, 1959 Dritter, 1960 Zweiter, 1962 Dritter, 1963 Zehnter, 1964 Achter, 1965 Zwölfter.

Foto Buschmann